

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

9 (11.1.1912)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Filialen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseratenannahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei G. & C. o., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad.
Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Lokale Nachrichten: Hermann Rabel;
für den Briefkasten Anhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Was hat die Sozialdemokratie im letzten Reichstag positiv geleistet?

Die Sozialdemokratie trat ein:

- Für die Erhöhung der Mannschaftslöhne
- Für die Kriegsveteranen
- Für Unterstützung bei militärischen Übungen im Frieden
- Gegen die Soldatenmißhandlungen
- Für die Internationale Verständigung aller Völker
- Für den Schutz der Eingeborenen in den Kolonien
- Für die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers
- Für die Mitbestimmung des Reichstags bei der Entscheidung über Krieg und Frieden
- Für die elsaß-lothringische Verfassungsreform

- Gegen den Zollwucher
- Für die Deckung der militärischen Kosten aus den Taschen der zahlungsfähigen Reichen
- Gegen die Lebensmittelteuerung
- Für eine gerechte und durchgreifende Erbschaftsteuer
- Für eine progressiv steigende Einkommensteuer
- Für die Versicherung der Privatangestellten
- Für die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs
- Gegen den Bauschwindel
- Für durchgreifenden Arbeiterschutz

Immer, wo Volksrechte in Frage kamen, stand die Sozialdemokratie ihren Mann!

Wer es daher ehrlich mit dem Volke meint, der wählt überall den Kandidaten der einzigen Volkspartei, die es noch gibt, den

Kandidaten der Sozialdemokratie!

Der Tag ist da!

Nur noch die paar Stunden eines grauen Winterabends, einer unruhigen Nacht — dann dämmert der Morgen, der Morgen des 12. Januar!

Wir haben lange auf diesen Tag gewartet, fast zu lange! Aber nun, da er wirklich da ist, überwältigt uns die Größe der Vorstellung: Ein Volk, das an diesem einen Tage über die künftige Gestaltung seiner Schicksale entscheidet.

Das Volk kann alles, wenn es will!

In anderen Ländern wird an solchen Tagen entschieden, welche Partei die Regierung bilden und die Herrschaft führen soll. Wir sind nicht so weit! Wir haben ein mächtiges persönliches Regiment, eine zähe Bureaucratie und einen schwachen Reichstag. Aber der Reichstag wird stark sein, wenn das Volk es will!

Der Reichstag war bisher schwach, weil das Volk schwach war. Millionen armer unwissender Menschen trugen Wahlzettel zur Urne, auf denen die Namen ihrer Feinde standen, und lieferten sich damit selber immer neuer Knechtschaft aus. Alle Versprechungen wurden gebrochen, alle Wünsche mißachtet, alle Hoffnungen enttäuscht. Fünf Jahre lang durften die Wähler darüber klagen, heute dürfen sie es nicht mehr, denn sie haben das Mittel in der Hand, es zu ändern. Den Stimmzettel!

Was ist der Stimmzettel? Ein kleines Stück Papier mit einem Namen darauf! Aber hinter diesem Namen steht eine Idee, eine Organisation, und wenn die Wähler es wollen, eine Macht. Es muß nur eine klare Ueberzeugung dahinter stehen und ein fester Wille.

Die Sozialdemokratie hat die klare Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände und den festen Willen, sie grundtätig umzugestalten. Von allen Verleumdungen, die gegen sie ausgebreitet werden, ist keine so unsinnig wie die, sie verleugne ihr Programm, sie ziehe mit verhüllter Fahne in den Wahlkampf. Ihrer guten Fahne verdankt diese große Bewegung ihre Erfolge und sie kann sie darum nicht hoch und offen genug tragen.

„Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Pflichten und Rechte aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung.“ — So steht es im Erfurter Programm.

Die Abschaffung der Klassenherrschaft ist aber nur möglich durch die Abschaffung der Gesellschaftsordnung, der sie entspringt. Die herrschenden Klassen sind mächtig und können die Massen des Volkes niederdrücken, weil sie die Schätze in ihrem Eigentum halten, ohne die keine Güter erzeugt werden können. Grund und Boden, Säuger, Fabriken, Bergwerke, Maschinen und Werkzeuge aller Art.

Diese Schätze, die ihren Eigentümern arbeitsloses Einkommen und eine ungeheure, jede Phantasie übersteigende Macht verleihen, sind deshalb so unermeßlich wertvoll, weil sie unentbehrliche Produktionsmittel sind.

Die schaffende Arbeit ist nichts ohne sie. Und es ist der Fluch dieser Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft, daß sie zwar immer neue Produktionsmittel schafft — aber immer nur für die andern, während ihr selbst oft nicht genug übrig bleibt, um das nackte Leben zu fristen.

Die Produktionsmittel sollen der Allgemeinheit gehören! Das ist die Haupt- und Grundforderung der Sozialdemokratie. Ihr Endziel ist die Organisation der gesamten Wirtschaft durch ein freies, reifes, aufgeklärtes Volk. Ihr Endziel ist die Freiheit und das Wohlergehen aller!

Und ihre nächsten Forderungen? Keine Volksherrschaft! Gesetzlicher Arbeiterschutz! Sicherung der Existenz aller durch Sozialversorgung unter reichlicher Aufwendung öffentlicher Mittel. Ausbau der Reichsversicherung zum Schutze der Witter, der Witwen und Waisen, der Arbeitslosen, der Alten und Invaliden. Zu diesem Zwecke: Ersparung öffentlicher Mittel durch Einstellung der Rüstungen. Verständigung der Völker! Krieg dem Kriege!

Besteuerung der Reichen. Beseitigung der durch die fluchwürdige Reichsfinanzreform vermehrten Besteuerung jeglichen Verbrauchs der Armen, Beseitigung der Grundbesitzerherrschaft und ihrer Grundlage, des Lebensmittels

verteuernden Hochschutzzollsystems. Schutz nicht den Besitzern und Verkäufern, sondern den Erzeugern der Lebensmittel und aller andern Güter!

Welchen Grund sollte die Sozialdemokratie haben, dieses ihr Programm zu verbergen? Nein, sie kann es nicht sichtbar genug vor sich hertragen, kann seine Forderungen nicht laut genug allen in die Ohren rufen, sie nicht oft und eindringlich genug fragen: „Das ist's, was wir wollen — seid ihr für uns oder gegen uns?“

Für uns oder gegen uns — der 12. Januar soll es entscheiden! Und am Abend dieses Tages, wenn die Wahlnachrichten durch den elektrischen Draht von einem Ende des Reiches zum andern fliegen, werden wir wissen, wie groß der Schritt ist, den das deutsche Volk in der Richtung zu den Zielen der Sozialdemokratie gemacht hat.

Denn kein Mensch bezweifelt, daß es vorwärts gehen wird. Die einen beklagen es, die andern jubeln darüber, keiner bestreitet es. Es geht vorwärts, weil es vorwärts gehen muß. Die Sozialdemokratie hat die grundlegenden Geleise der Gesellschaft richtig erkannt, sie hat ihre Politik nach ihnen eingerichtet, die Entwicklung ist mit ihr im Bunde!

Die Menschheit, die die Kräfte der Natur erforscht und sich dienstbar gemacht hat, wird auch die Kräfte der Gesellschaft sich dienstbar machen, sich, jedermann, der Allgemeinheit.

Millionen stehen und fragen: „Wie weit ist's noch dahin?“ — Niemand vermag den Lauf künftiger Geschicke gleich einem astronomischen Ereignis auf Tag und Stunde berechnen. Aber der 12. Januar wird wenigstens einen Zipfel vom Schleier dieses großen Geheimnisses lüften er wird zeigen, was das Volk in den letzten fünf Jahren gelernt hat.

Das Leben, wie es die Massen des Volkes zu führen gezwungen sind, ist ein harter und grausamer Lehrmeister. Aber oft genug ist es auch ein Verdunkler und Unterdrücker. Gewaltige Scharen, nicht minder geknechtet und freudenarm — ja noch viel ärmer als die andern, weil ihnen selbst die Erkenntnis der Bahn fehlte, die zum Bessern führt — standen vor fünf Jahren noch im Lager der Feinde. Jeder einzelne, der sich dem Damm entreißt und den Weg zur

Jahne findet, zu der er als Mann des wertvollen Volkes gehört, soll mit Jubel begrüßt werden.

Wie er sich selber freimacht, hilft er mit an der Befreiung des ganzen Volkes.

Und nun ist nicht mehr Zeit zu reden, sondern zu handeln. Der Tag ist da, er ruft zum Dienst der Freiheit! Mag in der letzten Stunde noch jeder seine Pflicht tun, auf daß es am Abend darauf heller, gewaltiger, siegesgewisser denn je von Millionen Lippen und Herzen töne:

Soch die internationale, völkerebefreiende Sozialdemokratie!

Merk dir's, Arbeiter, als Reichstagswähler!

Bürgerliche Versammlungsredner und bürgerliche Zeitungen weiffeln jetzt vor den Wahlen, u. a. auch die Reichsversicherungsordnung über den Schellenkönig zu loben. Damit soll die Schindluderei verdeckt werden, welche die bürgerlichen Parteien von den Konservativen und Zentrum bis hinüber zu den Freisinn- und Sozialdemokraten bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung mit den Interessen des arbeitenden Volkes getrieben haben.

Da bei den Lobeshymnen der Bürgerlichen besonders die Witwen- und Waisenrente herausgestrichen wird, so dürfte es nicht uninteressant sein, an einem Fall aus der Praxis zu zeigen, wie es in Wirklichkeit um die in so hohen Tönen besungenen „Errungenschaften“ der Reichsversicherungsordnung bestellt ist.

Dieser Tage erschien im Arbeitersekretariat eine Frau, deren Mann am 2. Januar 1912 gestorben ist. Sie wollte Auskunft darüber haben, was sie für Ansprüche auf Grund der Versicherung zu erheben habe.

Nach dem § 44 des alten Invalidenversicherungsgesetzes hätte die Frau Anspruch auf Erstattung der Hälfte der Beiträge gehabt und sie hätte ungefähr 70 Mk. bekommen.

Da aber nach den jetzt geltenden Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung die Beitragserstattung wegfällt, bekommt die Witwe diese 70 Mark nicht.

Witwenrente bekommt die Frau nicht, weil sie nicht selbst invalide ist.

Waisenrente gibt es in diesem Falle auch nicht, weil keine Kinder unter 15 Jahren da sind.

Witwengeld bekommt die Frau nicht, weil sie die Wartezeit für die Invalidenrente nicht erfüllt bezw. die Anwartschaft nicht erhalten hat.

Der Fall liegt jetzt so: Nach dem früheren Gesetz hätte die Frau erhalten:

Beitragserstattung 70 Mark.

Nach dem jetzigen Gesetz bekommt die Frau:

Witwenrente nichts,
Waisenrente nichts,
Witwengeld nichts.

Summa: nichts.

So sehen die vielgepriesenen „Errungenschaften“ der Reichsversicherungsordnung in Wirklichkeit aus. Das merkt euch, ihr Arbeiter, wenn ihr morgen zur Wahl geht!

Merkt euch aber auch, daß an der Verhinderung dieser Befreiung Konservativen und Zentrum samt den Nationalliberalen und Freisinn- und Sozialdemokraten zusammengewirkt haben!

Deutsche Politik.

Die Junker präsidieren. Am 15. Januar treten die „erlauchten, edlen und geehrten Herren von beiden Häusern des Landtags“ zusammen. Gerade noch recht vor den Stichtwahlen wird dem deutschen Volke die Schmach vor

Augen geführt werden, daß der im Reiche führende Staat, das große Industrieland Preußen, nicht nur ausschließlich von Agrariern, sondern einzig und allein von den Großgrundbesitzern regiert wird, was man dann als die preussische Volksvertretung bezeichnet.

Beide Häuser des Privilegienlandtags werden neue Präsidenten wählen. Im Dreiklassenhaufe will der olle ehrliche Kröcher die Würde nicht mehr annehmen, der er mit so unannahmlicher Objektivität genügt hat und der Herrenhauspräsident Freiherr v. Manteuffel will sich in Ruhe — als ob er die als Herrenhauspräsident nicht hätte! — dem Genusse der jährlichen Pension von 17 000 Mk. widmen, die der Brandenburgische Provinziallandtag dem Herrn von Manteuffel als früherem Landesdirektor ausgesetzt hat.

Zu Präsidenten werden selbstverständlich wieder waschechte Junker gewählt werden und zwar im Dreiklassenhaufe der Konervative Freiherr v. Erffa, langjähriger Vorsitzender der Budgetkommission und eines der protobizestesten Mitglieder der auf das Volk mit Verachtung herabsehenden Konervative. Im Herrenhaus soll ein anderer Pensionsbezieher, der frühere Minister des königlichen Laues, v. Wedell-Piesdorf, zum Präsidenten gewählt werden.

Dieser Herr gibt sich keine Mühe, seine staatsrechtliche Gesinnung unter seinen übrigens sehr höflichen Manieren zu verbergen. Er hat noch in der letzten Sitzung namens der Rechten des Herrenhauses die Regierung wegen ihrer Zustimmung zur Einführung des gleichen und geheimen Wahlrechts in Elsaß-Lothringen in der heftigsten Weise angegriffen.

Die Wirtschaft in den Kolonien. In der schon erwähnten Schrift des Geheimrats Frick über den Aufstand in Ponape wird über Kolonialbeamtennennungen berichtet: Die Wahl fiel auf einen Unterbeamten, der keine koloniale Ausbildung als Unteroffizier in holländisch-Indien und Südwestafrika erfahren, dann vor Jahren einmal als Sekretär tätig gewesen, wegen nervöser Leberleiden aber nach Hause geschickt und pensioniert wurde. Gerade auf diesen Mann mit einflussreichen Beziehungen fiel die Wahl des Reichskolonialamts. Er sollte Ordnung schaffen. Er kam aber nicht bis nach Ponape, sondern nur bis nach Neu-Quinea und mußte von dort wieder nach Hause geschickt werden. Den Mann mochte das angenehme Bewußtsein trösten, daß er auf Reichskosten eine schöne Weltreise mit Tagegeltern gemacht und dazu noch statt seiner bisherigen Sekretärsposition jetzt die wesentlich höhere eines Bezirksamtmanns erworben hat: alles auf Rechnung des Reiches!

Nach diesem Aktenbesehen fiel die Wahl des blindwütenden Geschicks wieder auf einen „alten Afrikaner“ (für Australien), der nun genau in den Bahnen des unglücklichen Boeder wandelt, jeden Mat verschmäht und auf Erfahrungen verzichtet. Als Dank für ihre in erster Gefahr bewiesene Treue wurde über die lokalen Eingeborenen von Ponape einseitig eine Gewalt Herrschaft verhängt, als ob sie überwindene Empörer seien. Die Folgen können nicht ausbleiben. Das Reich wird sie wieder bezahlen müssen.

Wer sich gegen solche unerhörte Geldverwendung wendet, darf — nach Bethmann — wegen „grundgesetzlicher Verneinung“ nicht gewählt werden!

Schweden. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Dänemark. Staatliche Volksversicherung in Dänemark. Die Arbeiter-Lebensversicherungsgesellschaft, die der Staatsanfall für Lebensversicherung angegliedert ist, hatte zu Ende 1911 9500 (i. Vorj. 8165) Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 4 292 000 (3 746 300) Kronen (8 Kr. = 9 Mk.) und einer wöchentlichen Prämienzahlung von 3405,75 (3631,50) Kronen. Es handelt sich um Lebens-, Kinder- und Konfirmationsversicherungen.

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schweiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch gefährlich erscheint, ausgepredigt. So läßt der Bischof Nikon in seiner Zeitung erzählen, auf Tolstois Grab habe sich eine giftige Schlange eingenistet. „Das Grab des Gotteslästerers ist zur Höhle einer giftigen Schlange geworden. Ist das nicht ein Wahrzeichen für die Gläubigen?“ Meint man nicht, unsere geistliche Presse über Vorkämpfer der Menschheit zeteren zu hören? Sie sind einander überall gleich.

Schwiz. Eine Mietergewerkschaft in Zürich. Mehr noch als die Lebensmittel sind die Wohnungen im Preise gestiegen. Ein im „Volksrecht“ veröffentlichter Aufruf berichtet, daß seit zehn Jahren Zweizimmerwohnungen, die 200 Franken kosteten, auf 4—500, solche von 4 und 5 Zimmern, die 5—600 Fr. kosteten, auf 1000—1500 Fr. gestiegen sind. An 30 Millionen werden in Zürich jährlich als Miete bezahlt. Nach den Sähen von 1902 dürften es nur 23, nach denen von 1894 nur 19 Millionen jährlich sein: eine Verzehnerung der Hausherrn (oder auch der hinter ihnen stehenden wirklichen Herren, der Hypothekengläubiger) um jährlich 11 Millionen, entsprechend einem Kapital von 250 Millionen!

Schweden. Das Genossenschaftswesen der schwedischen Arbeiterchaft hat im vergangenen Jahre recht gute Fortschritte gemacht. Der kooperativen Verband hatte in den ersten 11 Monaten einen Umsatz von 4 650 000 Kronen (zu 1,12½ Mk.) gegen 3 827 000 in der gleichen Zeit 1910. Die Sparkasse des Verbandes enthielt rund 1 Million Kr. Seine Feuerversicherungskasse zählt 23 700 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 42 682 600 Kr.: 3888 Versicherungen und 3 882 300 Kr. mehr als 1910. — Von den Ortsabteilungen des Verbandes seien erwähnt Stockholm mit 244 800 Kr. Umsatz bis November (1910: 188 200) und Göteborg mit 81 300 (22 100) Kr.

Rußland. Tolstoi-Begeisterung. Die geistige und sittliche Höhe der Wande, die heute noch in Rußland herrscht, wird gekennzeichnet durch die Art, in der sie das Andenken des großen Dichters und Volksfreundes Leo Tolstoi zu bejubeln sucht. Wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Petersburg berichtet wird, sind es begreiflicherweise namentlich die Geistlichen, deren Augenwesen Tolstoi am schonungslosesten aufgedeckt hat, die nun sein Bild verunglimpfen. Dabei tut sich der Wladimir Klodow in Jaroslaw besonders hervor. In dem Hofe seines Klosters ist ein Bild Tolstois aufgehängt, mit der Aufforderung an alle rechtgläubigen Männer, ihm ins Gesicht zu spucken. Dieser Aufforderung hat das Geschmeiß auch eifrig entsprochen. Das Bild ist bespudt und mit Inschriften versehen, wie: „Diener Satans“, „Arepieret am 20. November 1910“ u. a. Dann werden nach guter alter Kirchenritze „Legenden“, auf deutsch: Lügen, zur Beschimpfung des Mannes, dessen Geist noch

baaische Politik.

Vollzug des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen.

An Stelle der landesherrlichen Verordnung vom 28. Juni 1910, den Vollzug des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen betr., treten aufgrund einer neuen landesherrlichen Verordnung mit Wirksamkeit vom 1. Januar 1912 aufgrund des § 125 Abs. 2 und § 84 des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 und des § 48 des Verwaltungsvorschriftengesetzes in der Fassung vom 16. November 1899 folgende Bestimmungen:

Die Aufsicht über die Versicherungsunternehmungen, deren Geschäftsbetrieb durch die Satzung oder die sonstigen Geschäftsunterlagen auf das Gebiet des Großherzogtums beschränkt ist, wird durch das Ministerium des Innern ausgeübt. Das Ministerium des Innern ist ermächtigt, die Aufsicht über solche Versicherungsunternehmungen, deren Geschäftsgebiet sich nicht über den Umfang eines Amtsbezirks hinauserstreckt, und über Vereine, die als kleinere Vereine im Sinne des § 53 des Reichsgesetzes anerkannt sind, auf dasjenige Bezirksamt zu übertragen, in dessen Bezirk sie ihren Sitz haben.

Der Verwaltungsgerichtshof erkennt in erster und letzter Instanz über Klagen gegen Entscheidungen, welche die Aufsichtsbehörde über Gegenstände der im § 73 Absatz 1 des Reichsgesetzes bezeichneten Art erlassen hat. Ist ein Bezirksamt die Aufsichtsbehörde auf Grund des § 1 Absatz 2 dieser Verordnung, so findet gegen seine Entscheidung zunächst die Beschwerde an das Ministerium des Innern gemäß §§ 28ff. der Verordnung vom 31. Aug. 1884, das Verfahren in Verwaltungsfragen betreffend, und erst gegen dessen Entscheidung die Klage vor dem Verwaltungsgerichtshof statt.

Im Anschluß an die vorstehende Verordnung erläßt das Ministerium des Innern eine Verordnung, durch die mit Wirkung vom 1. Januar 1912 die Aufsicht über diejenigen Viehversicherungsvereine, deren Geschäftsgebiet sich über den Umfang eines Amtsbezirks hinaus nicht erstreckt, demjenigen Bezirksamt übertragen wird, in dessen Bezirk der Verein seinen Sitz hat.

Der Januschauer über Süddeutschland.

Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Freiherr v. Wangerheim, erklärte auf der Provinzialversammlung in Breslau:

„Sehr richtig habe einst der Abg. v. Oldenburg bemerkt, die Süddeutschen konnten sich nur deswegen den Luxus ihrer demokratischen Tendenzen erlauben, weil das starke, nicht demokratische Preußen im Falle der Gefahr die Krone ihrer Fürsten mit den Bajonetten schützen könnte. Es gebe eine äußerliche Grenze in der Demokratisierung eines Staates, über die man nicht hinausgehen dürfe, und an dieser Grenze sind wir haarscharf angelangt. Daß süddeutsche Staaten die Sozialdemokratie für regierungsfähig hielten, sei im höchsten Sinne bedenklich und widerständig.“ (Lebhafter Beifall.)

Wenn wir uns erst einmal erlauben, in Baden das Proportionalwahlssystem einzuführen, werden wir dem nach wahrscheinlich a la 48/49 Einquartierung von preussischer Landwehr bekommen, wenn es nach den preussischen Junkern ginge. Vielleicht ist aber bis dorthin der preussische Junkerübermut etwas gedämpft.

Zentrumsterrorismus im Wahlkampf.

Aus dem Arbeiterort Dedigheim bei Kastatt (8. badischer Reichstagswahlkreis) wird uns berichtet: Während der sozialdemokratischen Partei bei früheren Wahlen sämtliche Lokale für Versammlungen zur Verfügung standen, können wir diesmal dort keine Versammlung abhalten. Der katholische Pfarrer von Dedigheim, Leiter der Volksspiele, hat den Wirten angedroht: Wer den Sozialdemokraten kein Lokal gibt, wird vom Volksspielplatz ausgeschlossen. Das Geld der Proletarier wird aber den Sozialdemokraten bei den Festspielen abge-

nommen und der Reinerlös wird für katholische Wohltätigkeitszwecke verwendet. Unter solchen Umständen werden die Arbeiter, welche jährlich die Festspiele zu Tausenden besuchen, gut daran, für die Folge Dedigheim zu meiden. Man sieht hieraus, daß der schwarzen Garde kein Mittel so schlecht ist, um Andersdenkende zu bekämpfen. Dabei wettern die Herren von der schwarzen Couleure in ihrer Scheinheiligkeit gegen den Terror anderer!

Man sieht aber auch ferner, daß die Dedigheimer Festspiele, bei denen der Freiheitsheld Wilhelm Tell gefeiert wird, auf die Erziehung der Dedigheimer bis jetzt sehr wenig Einfluß gehabt haben. Sie feiern Tell, weil er dem Gesslerhut keine Reuerenz erweisen wollte und sie bengen die Knie vor der Kutte, die den Sozialdemokraten einfach die Versammlungsfreiheit verweigert. Werden aber jetzt die Gewerkschaftsvertreter sich beeilen, um dieses Jahr wieder Extrasfahrten nach Dedigheim zu veranstalten?

In Sachen Kanzelagitation der Geistlichen

Schreibt man uns aus Görden (Murgtal): Am letzten Sonntag vor der Reichstagswahl betrug der hiesige Geistliche Herr Pfarrer Düffel die Kanzel, ausgerüstet mit der Weihnachtsausgabe des „Vorwärts“ und des „Wahren Jakob“. An Stelle der Predigt machte er eine Vorlesung aus dem Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie. Der Weihnachtsartikel des „Vorwärts“ zitierte er leider nur stichweise und zwar nur die angenehmen Stellen. Denselben ganz zu verleugern, hat er aus leichtbegrifflichen Gründen unterlassen. Als wahrheitsliebender Herr wäre es Pflicht von ihm gewesen, ihn ganz zu verlesen, dann hätten die Zuhörer etwas anderes daraus vernommen, als wie es der Pfarrer hingestellt hat. Aus dem „Wahren Jakob“ verlas er das erste Gedicht hinter dem Titelbild, die Nachrichten vom Tode Lafargues und seiner Frau. Zuletzt mußte ein harmloses Weihnachtsmärchen — „Eine Mutter hat ihrem Kinde, das vergebens das „Christkindlein“ brieflich um eine Pelzjacke gebeten hatte, dahin aufgeklärt, daß das Christkindlein in diesem Falle nur ein Märchen sei und man derartige Sachen eben kaufen müsse — herhalten, um den Unglauben, welcher im Volke um sich gerissen hat, zu beweisen.

Der Zweck der „Predigt“ war zu fadenscheinig. Der Herr wollte die Gläubigen vor der Sozialdemokratie warnen, sondern den Nationalliberalen und zwar einen Nationalliberalen, welchen das Zentrum vor fünf Jahren noch als „Taufschinderkatholik“ behandelte. Wir glauben als Kirchensteuergeldzahler aber ein Unrecht zu haben, daß solche Anarisse von der Kanzel herunter von der vorgefekten Behörde unterlagert werden. Sie kann es aber unehrenvoller auch bleiben lassen. Schaden wird uns das auf die Dauer nicht, das hat die Kanzelagitation der Kapitteldekane gegen die „Volkswacht“ bewiesen.

Auch aus anderen Teilen des Landes kommen ähnliche Meldungen. In der Dreifaltigkeitskirche in Konstanz hielt an verschiedenen Abenden ein Vater „Männerpredigten“ ab. Dem hats auch die Sozialdemokratie angetan. Wie man dem Fick einen Köder auswirft, so suche die Sozialdemokratie ihre Döser zu fangen. Inwiefern der bevorstehenden Reichstagswahl warne er dringend davor. Man sieht, der Herr Vater hat nicht durch die Blume gesprochen. Klipp und klar hat er gesagt was er will.

Uns Andern wird uns gemeldet: Ueber die Feiertage sprach — predigen kann man das nicht nennen — der hiesige Stadtpfarrer. Er meinte u. a. — daß man nächster Tage schweren Zeiten entgegengehe, ein schwerer Kampf stehe bevor und alle katholischen Männer sollten sich aufstellen. — Ja, das glaubt ein jeder, der diese „Predigt“ anhörte, daß das Zentrum schweren Zeiten entgegensteht. Das Volk merkt die schweren Zeiten schon längst, die durch das Verhalten des Zentrums auf ihm lasten und beunruhigen den Kampf zur Befreiung vom schwarz-blauen Joch. Auch die „gute Sache“ wurde erwähnt. Es hieß nämlich: Leider hätten noch viele Katholiken alle möglichen Reimungen im Hause, aber Geld für ein „Wehr des Glaubens“ (Zentrumsblätter sind wahrscheinlich damit ge-

meint) hätten sie nicht. Die, welche das angeht, werden wohl ihre guten Gründe haben, weshalb sie kein Organ für „Wahrheit, Recht und Freiheit“ bezahllen wollen.

Wenn man davon absteht, wie die Herren Geistlichen es mit ihrem religiösen Empfinden vereinbaren, ihre seelsorgerische Tätigkeit in den Dienst sehr realer, weltlicher Parteinteressen zu stellen, so muß man doch immer wieder die Unverfrorenheit festnageln, mit der gearbeitet wird. Wenn die Geistlichen außerhalb ihres amtlichen Rayons Politik treiben wollen, so soll es uns recht sein; wir wollen ihnen gerne zum Tanz aufspielen. Energischer Protest aber muß eingelegt werden gegen diesen Mißbrauch der amtlichen Eigenschaft. Die Geistlichen werden doch nicht von der Zentrumspartei bezahlt, sondern das ganze Volk hat seinen Anteil daran.

Die Uebergriffe der katholischen Geistlichen, die durch die Sozialdemokratie gezwungenermaßen so oft zurückgewiesen werden müssen, sind mit die Ursache, daß man uns immer und immer wieder ganz unbedeutend den Vorwurf der Religionsfeindlichkeit macht. Sollen wir uns solchen Angriffen gegenüber ruhig verhalten? Das kann doch kein vernünftiger Mensch verlangen. Wer uns angreift, muß damit rechnen, daß wir die Giebel parieren, denn die Sozialdemokratie bleibt keinem Gegner die Antwort schuldig. Solche Vorgänge, die sich jetzt in den Zeiten der zentriemlichen Not tagtäglich abspielen, stärken uns in unserm Verlangen auf Trennung von Kirche und Staat — im Interesse aller Beteiligten und ganz besonders im Interesse aller wahrhaft Religiösen, denen ein solches Gebaren zum Ekel werden muß. Inzwischen ziehen wir daraus aufs neue den Ansporn: jetzt erst recht gearbeitet für die Ideale des Sozialismus! Kein Priester, kein Kaplan und auch kein Junker wird unsern Siegeszug aufhalten!

Reichstagswahl-Bewegung.

Im Reiche.

Das Rätselraten um den Stichwahltag.

Die Bundesregierungen haben sich nach der sonst gut informierten „Berliner Börsenzeitung“ in ihrer großen Mehrheit dahin verständigt, die Stichwahlen zum Reichstag tunlichst auf den 22. Januar anzuberaumen. Unter diesen Umständen wird es möglich, die Einberufung des Reichstags früher, als ursprünglich angenommen war, anzusehen, sodaß damit zu rechnen ist, daß der Reichstag schon am 6. Februar, nicht, wie bisher angenommen, erst am 13. Februar zusammentreten wird.

1428 Kandidaten

bewerben sich um die erledigten Reichstagsitze. Davon gehören an der Sozialdemokratie 397, den Nationalliberalen 200, dem Zentrum 183, der Fortschrittlichen Volkspartei 175, den Konservativen 132, den Polen 72, der Reichspartei 52, dazu kommen 32 Christlich-Soziale, 25 Deutsch-Soziale, 22 Bund der Landwirte, 18 Bildliberale, 15 Bayerische Bauernbündler, ebenso viele Deutsch-Kannoveraner (Welfen), je 14 reichsländische Liberale bzw. Demokraten, 13 schwäbische Bündler, elf „Reformer“, acht Mittelständler, 7 Wirtschaftliche Vereinigung, 6 Elässer, 4 Bildkonservative, je 3 Antisemiten, Dänen und Deutsch-Votbringer, endlich 2 Litauer und 2 braunschweigische Welfen sowie die 8 Kandidaten der Demokratischen Vereinigung. In weitaus den meisten Wahlkreisen hat man nur drei ernsthaft Mandatsbewerber, in 18 Kreisen nur zwei, dagegen in 14 Kreisen sechs bis sieben Kandidaten. Nach der Kandidatenzahl sind am heftigsten bestritten die Kreise Lettow-Weeskow, Hannover, Garburg, Dortmund, Duisburg und Mörs.

Der Reichsverband will sich salbieren.

Zur Veröffentlichung des Briefwechsels einiger Reichsverbandsgenossen teilt der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie in der Scharfmacherpresse mit, daß der Reichsverbandsvertrauensmann Garmen in

Spieler, und es sei zweimal eine Schande für einen verheirateten Mann, wenn er mit lebigen Burschen und Knechten auf der Regelbahn herumspiele.

Der Geitner ließ als ein nobler Mensch keinen Verdruß über die Abweisung sehen; aber sie wurmte ihn, und er sahte einen Groll gegen den Mann, der ihm kein Geld, aber gute Lehren mit heimgeben wollte.

Er gab es wohl nicht zu erkennen und blieb angenehm nach wie vor. Denn er mochte das laute Wesen und Zanf und Streit nicht leiden.

Im stillen aber rüstete er zum Kampfe, und bei der Wahl erwies er sich als nützliches Werkzeug der Kirche.

Und er betweigerte seine Dienste auch jetzt nicht, als ihm Hausstätten den neuen Auftrag erteilte.

Wenige Tage später gingen seltsame Reden über den Schüller um.

Niemand wußte so recht, was und wie, und niemand wußte, woher.

Aber die Ungewißheit machte das Gerücht nicht kleiner; es wuchs von einer Türe zur anderen und die letzte Nachbarin bekam es graufamer aufgetischt, als die vorletzte.

Eines wiederholte sich immer; daß es der alte Pfarrer schriftlich gemacht habe, wie schlecht der Schüller sei.

Das Gerücht blieb nicht unter den Weibern. Die Männer, denen es mit der Suppe auf den Tisch gestellt und des Abends aufgewärmt wurde, konnten es nicht beiseite schieben.

Der Schüller selbst blieb kalt und sagte, daß er nicht den Finger rühre gegen die dummen Lügen.

Er ließ sich auch durch den Haberlschneider nicht irre machen.

„Wen soll i denn verklagen?“ fragte er. „Vielleicht die alt'n Weiber von Erlbach?“

„Ganz guat sei lassen, dös sell lo't aa net.“

„Warum it? Dös woach do a jeder, daß i mein' Vater net mißhandelt hab'. Na, über dös 'G'rad ärger' i mi gar net, weil's z' dumm is!“

„I hab' heut mi'n' Plafbauern g'rad't. Er sagt dös nämlich, wian i. Dös is an abg'machter Handel.“

„Iu alter Weibertrajich is, jinscht nix.“

„Wir kimmt's it so vor. Wann's bloß a Tratscherei waar, nacha hättm mir jcho länger was g'hört.“

„Dös lo'n aa jcho länger umgeh.“

„Na; mei Bäuerin sagt, dös is aufganga wie Pulver. Früher hat ma koa Silben net g'hört davo.“

„Was moant nacha du?“

„I gang schnurgrad in Pfarrhof und fraget, was dös is mit dem Schreiben von Herrn Geld.“

„Dös woach i j'erächt, daß dös nix is.“

„I fraget do.“

„I geh' nimmer in Pfarrhof, Haberlschneider. Und überhaupts, wann i jekt auf oamal kam, nacha kunt's der Pfarrer so aufbringa, als wenn i a jchlecht's G'wissen hätt.“

Der Haberlschneider wollte nichts mehr dawider sagen und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Brief eines bayrischen Zentrumsabgeordneten

an Herrn Güterbesitzer und Ökonomen

Dieß in Radolfzell

bosch daselbst

mein lieber Herr Köpfele in Ede

indem daß ich in unsern heilinge Zentrumspresse die Augsburger Bescheidung, di wo mir alle apozieren müßen indem unser hochwürziger Herr Pfarrer keine andere presse in einem tridatolischen Hause tulten tut; indem daß ich also wie gefagt gelesen habe daß sie von unsere heilinge Zentrumspartei aufgestelt sint und mitt gotes und die hochwürzigen heren geistlichen hülfe auch bestimt gewelt werden erlaube ich mir als unbetant und doch bekant einige Zeulen an ihnen zu senten. indem daß ich gelesen habe daß sie auch beim königlichen Träshabitation gebiet haben fiele ich mich besonders von inigsten herzen zu ihnen hingesenden indem daß ich ebenfalls bei diese waffe abint habe

Mein lieber Köpfele in Ede, als alter kriegskamarat und soegel fagen mir einfach du, wie ich in unsere heilinge Zentrumspresse gelesen habe bistu keiner von die großkopfele di mo ich nicht leiten kan. Du verhest ein spas. Alter spetzel und kriegskamarat. Wer drei gefint hat seine zeit dem sei ein folles Glas gewelt sag ich als. Weistu noch wi mir als geungen haben? und putst das röhlein sauber ran wozan ichs meine woran ichs meine woran ichs meine freide hab.

Iber freind und kriegskamarat. Gleich bei die Musterung hat der Stabfanz zu mir gefacht, sie müßen beim königlichen Träshabitation dinen wie er mich so ang'schaut und durch sein Zwigger gemustert hat. Wir brauchen Leute im Träshabitation, die Pferdverstant haben und mit die man im ernstfall riegelwänd einrennen kan wen di königliche habolerei nix mehr nicht austrichten kan hat er gefagt. Mein lieber soegel und kriegskamarat, resbel davor hab ich zu meiner alten gefagt wo ich in unsere heilinge Zentrumspresse gelesen habe, daß du 11 stül rindvieh, 3 pferde, zwei fedde Schweine, 40 hüßner und 13 morgen eichenes land und 6 morgen pachter besigen tuft. resbel davor habe ich gefagt. Mit dem rindvieh muß man umgehön können wen man für unsere heilinge Zentrumspartei aufgestelt und mit gotes und die hochwürzigen heren geistlichen hülfe gewelt werden wil hat der her pfarrer gefagt, und ein man der stutirt hat muß das wissen.

Jekt von di hohen Bolidit wo ich dir schreiben wil. Iber freind und kriegskamarat. Der was bei euch in baden der her geistlinge rat waker ist ist bei uns in boiern der Pächter und der hat einmal zu mir in München wo mir in boiern registri gefagt Iber Pilzer hat er gefagt es steht satrich mit unsere heilinge Zentrumspartei. Benz nur die Sagraments Bimbligchen nicht gäbe, die verderben uns noch den ganzen Schwintel hat er gefagt. Da hab ich unsern hern pfarrer gefragt ob das war ist, und da hat er gefagt, ach was tummes zeuch, die Namel di wo uns wehlen tun sind noch so tum wie brübe, wo die Bimbligchen plos 1 Pfenig gefost haben. schuld ist plos weil die Liberalen und die sagraments Sozi jamen helfen tun, und ein man der stutirt hat wi unser her pfarrer der muß daß wissen, und wenn einmal die Liberalen und di Sozi liberal bei uns, bei euch bei di Schwoben, bei di Preisen und bei di Schwabener jament helfen dan tomt der Antikrist und der jünzte Tag hat der hes

Hamburg Inhaber einer Kolportagebuchhandlung sei, der neben andern Verlagsartikeln auch die Schriften des Reichsverbandes durch seine Reisenden verteilen ließ. Der Reichsverband habe mit Harnisen nur dieselben Beziehungen gehabt, wie mit einem Sortimentsbuchhändler. Die Erlaubnis, sich Verandfelle der Schriften des Reichsverbandes zu nennen, sei längst wieder zurückgezogen worden. In der Erklärung des Reichsverbandes findet man aber nichts darüber, daß sich Harnisen auf den Briefen als Vertrauensmann des Reichsverbandes bezeichnet hat.

Aber von den von Harnisen eingetriebenen Geldern wird der Reichsverband die 50 Prozent doch wohl erhalten haben?

Die Volkserziehung durch die Wahlkreiseinteilung.

Die empörende Entziehung des Volkes, wie sie sich durch die absichtliche Unterlassung der Neueinteilung der Wahlkreise herausgebildet hat, wird soeben wieder durch eine Studie von Ad. Böd mit wissenschaftlicher Schärfe erwiesen. Die landwirtschaftlichen Wahlkreise haben nach ihrer Bevölkerung im Durchschnitt nur ein Anrecht auf 0,71 Abgeordnete, die gemischten Kreise auf 0,78 und die gewerblich-kaufmännischen auf 1,27 Abgeordnete. Das ergibt für die 108 landwirtschaftlichen Kreise 78, für die 100 gemischten Kreise 78 und für die 194 kaufmännisch-gewerblichen Kreise 246 Abgeordnete! Die gewerblich-kaufmännische Bevölkerung hat also 52 Vertreter zu wenig im Reichstag, die landwirtschaftliche 80 zu viel und die gemischten Kreise 23 zu viel. Und das heißt man: gleiches Wahlrecht. In Wahrheit müßte die Aufhebung dieses agrarischen Pluralwahlrechts die erste Tat des neuen Reichstags sein. Nur die Entziehung der Volksmehrheit ermöglicht den Hüllwucher, die Grenzlinie und die ganze Erneuerungspolitik. Umso nötiger ist es aber auch, dafür zu sorgen, daß in den städtischen und industriellen Kreisen keiner gewählt wird, der irgendwie der Sinneigung zur Wucherpolitik verdächtig ist.

Mit Tod und Teufel gegen das Volk!

Im Wahlkreis Landeshut-Zauer-Wolkstein werden die Zentrumskandidaten im ersten Wahlgange dem Kandidaten der Konservativen zugeführt. Dieser konservativere Kandidat ist aber ein Freimaurer. Jeder Freimaurer erscheint dem Zentrum sonst als der Leibhaftige Teufel. In Landeshut-Zauer aber scheut das Zentrum auch vor dessen Wahl den Junkern zu Liebe nicht zurück.

Der Heiland im Wahlkampf.

Die Zentrumspresse steigert die Schamlosigkeit, mit der sie die Glaubensgüter des Katholizismus in den Wahlkampf zieht, mit jedem Tag. So veröffentlicht jetzt die Berliner „Germania“ einen marktschreierischen Wahlartikel, in dem ein Abiag folgendermaßen beginnt:

Der Kampf gegen den Heiland.

Um dem Volk das Christentum zu rauben, wird kein Mittel gescheut. Selbst gegen den göttlichen Heiland richtet sich der fanatische Haß usw.

Hier wird der Eindruck zu erwecken versucht, als wäre der Kampf gegen das brotmacherische, wahrheitsfeindliche Zentrum, der Kampf gegen die Bewilliger der neuen Bier- und Bändholsteuern, die frechen Unterbrüder der Staatsarbeiter, ein „Kampf gegen den Heiland“ selbst.

Die „Germania“ entrüstet sich dann weiter darüber, daß in einigen Großstädten von freidenkerlicher Seite Vorträge über das Thema veranstaltet werden: „Hat Christus gelebt?“ Wo bleibt denn die Meinungsfreiheit, wenn jenen, die der Meinung sind, Christus sei eine religiöse Mythengestalt — mag diese Meinung nun falsch oder richtig sein, derbotenen werden soll, ihrer Ueberzeugung Ausdruck zu geben? Man kann die Christusgestalt auch bloß für die fromme Erfindung religiöser Phantasie halten und vor ihrer Größe und Reinheit doch viel mehr Achtung empfinden, als die lachenden Herrgotts- und

barrere gesagt, gogei unsere armen säble gnebig, mit feigen mus ich dir das schwein.

Iber Freind und Krigsamarat, warum ist bei euch der Müßlin nicht gewelt worden, ich sage, Ge mir los mit di großspofeten Warum hat ihn der Spaz auf den kopf geschiefen wie ich in unsere heilige Zentrumspreffe gelesen habe. Weil er die großspofeten nicht leuten mag. Mir haben damals alle bei di stichwal zu di dirzehn nothelfer mit indrunzt gebäret wi ber her bfarre damals von der Kanzel verflendet hat, aber alles für di tag, die 14 nothelfer haben uns auch auf den kopf geschiefen wi der spaz.

Iber spezel und Krigsamarat, du bist gogeydank kein großspofeter, du mußt mit gotes und di heren geistlingen hilfe gewelt werden zum regiten in Berlin. Weißt du das schönste beim regiten ist das man dabei solange di alle los hat noch bealt belont und in di erschte Klaff umfunzt fahren kan, da kanst du gut deine Pachleder abgeben. Das trogt dir so fil ein, und wie gesagt die haubtsach. Die alte kanst du daheim lassen, mir in baieren nemen unsere alte ni mit zum regiten in München, weicht du di ist uns nur imweg, ich sage dir laß deine nur auch daheim. Die alte mitnemen ist grad so dum wi nach München das bir mitnemen, du verfest mich schon aller spezel and Krigsamarat.

das regiten ist bei unsere heilige zentrumspreffe gar nicht schwär, wo mir in München zum ersten mal in Fraxions- niemer zamengelomen sind hat uns der Bichler gesagt mir losen ja kein rede halden, mir brauchen plos das Maul halden, si machen das schon, das wil ich dir schreim, das du dich nicht unnetzig erschuffen tun draucht, di geistlingen heren machen ales, ein geistlinger her hat mir mal beim gegospilin in vertraun gesagt weißt du mein liber Filger uns sind die dumen liber wi di geschauten.

ich mus mein schreim beschließen und wil dich herzlich grisen dein liber

Jozef Filger

lenichlicher Abgeordneter im Anbstant und Agonom Ringharbing Wosd daselbst.

Wosd scribitum

ich hofe also das du mit gotes und die heren geistlingen hilfe gewelt werdest, ich werde für dich am 12 jäner den daumen eingneipfen und drei fahrunger bäßen, womit ich schlie mit allen Grisen,

Heilandsverleumder vom Zentrum. Es ist sicher keine so schlimme „Gotteslästerung“, wenn man den Heiland leugnet, als wenn man ihn, wie das Zentrum es tut, gleichsam unter dem Arm nimmt, um ihn in einen schmutzigen Wahlkampf hineinzuschleppen.

Wie wird gewählt?

Zur Stimmabgabe begibt sich der Wähler in das Wahllokal. Hier bekommt er von einer vom Wahlvorstand bestimmten Person einen amtlich abgestempelten Umschlag (Kubert). Mit diesem Umschlag begibt er sich in den dazu bestimmten Nebenraum oder an den Nebentisch, wo er unbeachtet seinen mitgebrachten Stimmzettel in den Umschlag steckt. Dann tritt er an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen und, wenn es vom Vorstand gefordert wird, auch seine Wohnung und übergibt den Umschlag mit dem darin enthaltenen Stimmzettel dem Wahlvorsteher, der ihn sofort uneröffnet in die Wahlurne legt. Stimmzettel, die nicht in den amtlichen Umschlag gelegt sind, müssen vom Wahlvorsteher zurückgewiesen werden. Jeder Wähler muß also den amtlichen Umschlag benutzen.

In Baden.

Wähler, seid nicht ängstlich!

Die Wahlkuberts und der Isolierraum, worin der Zettel ohne Zeugen ins Kubert gesteckt wird, verbürgt das Wahlgeheimnis. Schande und Schmach über jeden Arbeitgeber, der von seinen Angestellten verlangt, sie sollten nach dem Willen ihres Herrn wählen gegen ihre Ueberzeugung. Die Wähler werden nur für ihre Arbeit bezahlt. Gegen ihre politische Meinung und das freie Wahrecht darf niemand gewalttätig sein.

Darum ohne Zagen im Isolierraum den sozialistischen Zettel aus der Korbtasche geholt, ins Kubert gesteckt und dieses am Wahlstisch abgegeben!

7. Wahlkreis.

Aufgepaßt am Wahltag! Es begehnen manche ärschliche Pfarrerherren die feige Tat der Saaladreiberei, damit ihre Schafe keiner Aufklärung ausgefetzt sind. Auf das Wahrwort: „Prüfet alles und behaltet das beste!“ pfeifen diese frommen Herren. Die Flugblätter und Wahlzettel der gegnerischen Parteien sollen auch nicht gelesen werden von den Zentrumsbütern. Deshalb werden Mehner und Weisweitem in die Häuser geschickt, um die gegnerischen Wahlzettel einzusammeln. Törichte Frauen liefern die Wahlzettel aus, am Wahltag hat dann der Wähler keinen sozialdem. Wahlzettel. Wer sich scheut, einen solchen sich zu verschaffen, kreicht doch einfach den Zentrumsanbidenten aus und schreibt den Sozz darunter. Das ist gefehlich erlaubt und gültig. Eine Pflicht unserer Genossen ist es, im Wahllokal strenge Kontrolle zu üben, besonders am Schluß still an den Kommissionsstisch heranzutreten. Es ist gefehliches Recht, die Zettelabzählung scharf und gut zu überwachen. Alles Ungefesliche ist zu merken und dem sozialdem. Wahlkomitee mitzuteilen.

1. Sie lägen noch ärger wie die Teufel. Wies die Kuhmitz-Partei in den Spalten der „Offenburger Zeitung“ treibt, ist ganz unerhört. Die Tatsache, daß in einer Wählerversammlung in Durbad nach dem Referenten Rothaupt (sozialist. Volkspartei) auch der Sozialdemokrat Winter das Wort ergreift, gibt dem ultramontanen Jahrgang für Eigerweierer Kuhmitz Veranlassung, wieder einen Leitartikel zu veröffentlichen, worin es heißt:

„Dieselbe Bruderschaft hat seinerzeit den Egeleiteten Hoensbroech und den Epastor Schwarz und Boethling nach Offenburg als Redner kommen lassen zur Bekämpfung des Katholizismus, und jetzt wollen sie sich noch vor der Wahl als „gute Katholiken“ aufspielen, dulden es aber mit Vergnügen, daß im Wahlbezirk zu gleicher Zeit die Heschriften des antultramontanen Reichsverbandes verbreitet werden. Der Eler erfährt einem bei dieser widerlichen Heuchelei!“

Diese Beschimpfung der sozialdem. Partei gehört zu den größten Verlogenheiten, welche die heilige „Offenb. Ztg.“ bisher verbrochen hat; etwas solches zu behaupten, ist edelster Zentrumschwindel. Uns Offenburger Sozialdemokraten kommt es immer vor, als ob der Name eines Genossen in V. Baden, der in der „Offenb. Ztg.“ im Inseratenteil viel genannt ist, am Pranger stehe, wenn im redaktionellen Teile unsere Genossen mit Ruhred von Bruderschwärze beschmieret werden. Das muß nach dem freisinnigen Herrn R. zugeben, an welchem die schwarzen Brüder seit Wochen keinen guten Fegen lassen durch gemeine Schimpfereien: er ist der beste Christ, da er gleichzeitig im Inseratenteil der Schwarzen sein Büro empfiehlt.

Schütterwald, 8. Jan. Am Sonntag Abend fand in der „Krone“ eine gutbesuchte Versammlung statt, in welcher Gen. Runge aus Karlsruhe über die Reichstagswahl sprach. Die Versammlung verlief in bester Ruhe. Eine Tellererhebung ergab 310 M.

Windschlag, 9. Jan. In der am letzten Sonntag im Gasthaus Koller abgehaltenen gut besuchten sozialdemokratischen Versammlung referierte Genosse Wünsch aus Aue über die Bedeutung der Reichstagswahlen. Seine trefflichen Ausführungen über die Finanzreform, die Stellung der Sozialdemokratie zu Heer und Marine fanden allgemeinen Beifall.

In der Diskussion sprach ein anwesender Bauer. Durch Zitateverlesen aus dem Zentrumskalender wollte er die Bauernfeindschaft der Sozialdemokraten beweisen. Genossen Wünsch war es ein Leichtes diese Zitate ins richtige Licht zu stellen und forderte zum Schluß die Anwesenden auf, am 12. Januar dem Kandidaten der Sozialdemokraten die Stimme zu geben.

Weier bei Offenburg. Am letzten Sonntag fand hier im Gasthaus zum „Schwanen“ eine sozialdemokratische Versammlung statt, zu welcher sich auch circa 25 Genossen aus Waltersweier eingefunden hatten, da ihnen von einigen liberalen und Zentrumsbauern, welche sich fürchteten, von dem volksverräthlichen Freiben ihrer Vertreter im Parlament aufgeklärt zu werden, das Lokal im Seimatsorte abgetrieben worden war.

Genosse Wünsch aus Aue sprach über „Die Bedeutung der Reichstagswahlen“. In seinem über 1½stündigen Referat beleuchtete er die volksfeindliche Haltung der bürgerlichen Parteien, besonders bei der Erbschafts-, Tabak- und Schnapssteuer, bei der Altersversicherung, Witwen- und Waisenrente etc. etc. Auch der bisherige Vertreter unseres Wahlkreises, Herr Schiller, hat bei diesen volksfeindlichen Gesetzen mitgewirkt, trotzdem er bei seiner Wahl 1907 gerade das Gegenteil versprach. Gen. Wünsch erntete für seine klaren Ausführungen vollen Beifall. In der Diskussion wollte Bauernvereinsvorsitzender Herr Kempf, welchem unbeschränkte Arbeitsfreiheit, nicht nur 20 Minuten, zugesichert wurde, durch Zitate aus dem Windschlag-Blattbäcker Zentrumskalender die Bauern- und Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie nachweisen. Genossen Wünsch war es ein Leichtes, die Lügenhaftigkeit dieser Zitate festzustellen. Das Zentrum ist ein Feind der Kleinbauern, denn stets hat es die indirekten Steuern und Bölle auf diese abgeden und die Großgrundbesitzer verschont. Zum Schluß beleuchtete Genosse L. Vetter aus Weier nochmals die volksfeindliche Haltung unseres bisherigen Zentrumsvertreters Herrn Schiller und forderte die Anwesenden auf, am 12. Januar keinem andern die Stimme zu geben, wie unserm altbewährten Genossen Georg Wosch aus Offenburg.

Durbach, 9. Jan. Der Dreikönigsstag war für die Durbacher ein Tag heftiger politischer Kämpfe. Am Vormittag sollte die Abrechnung des demokratischen Rechtsamtmals Rothaupt mit dem christlichen Arbeitersekretär Ziegelmeyer stattfinden. Die schwarzen Selben suchten dem auszuweichen, und beriefen zu gleicher Zeit eine Zentrumsversammlung ein, in der nicht weniger als drei Abgeordnete, Schiller, Wittenmann und Seubert, auftreten mußten. Es muß schon schlimm um die Zentrumsache bestellt sein, daß man solches Massenaufgebot von Rednern kommen lassen muß, um die Zentrumspolitik eintrichtern zu können. Die Abrechnung zwischen Rothaupt und Ziegelmeyer mußte infolgedessen erst am Nachmittag stattfinden. Wer aber nicht erschien, war der christliche Arbeitersekretär Ziegelmeyer, der sonst das M... ändchen so voll nimmt, wenn er sich hinter Andere verschützen kann. Er schickte den ältern Bruder Seubert vor.

Rothaupt leuchtete den schwarzen Maulhelden gehörig beim, und zeigte, mit welcher verlogenen Maßhen und persönlichen Beschimpfungen dieser jugendliche Mann seine Gegner abtun will.

Da unsere Partei infolge Sozialabtreibung in Durbach nicht sprechen konnte, ergriff man die Gelegenheit, um in dieser Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, zu reden. Genosse Winter zeigte in kurzen Umrissen, wie das Zentrum nicht nur bei der Reichsfinanzreform, sondern auch bei der Reichsversicherungsordnung das arbeitende Volk betrogen hatte. Auch kennzeichnete er die Sozialabtreibung als das größte Unrecht und als eine erbärmliche Feigheit. Das Zentrum müsse seiner Sache doch nicht so sicher sein, wenn es glaubt, zu diesem Mittel greifen zu müssen. Es stehen ihm ja eine große Zahl von gebildeten Rednern, sowie eine weitverbreitete Presse zur Verfügung. Nur eines fehlte dem Zentrum, und das sind die durchschlagenden Beweise. Die Wahrheit würde mit Füßen getreten.

Der Zentrumsabgeordnete Seubert versuchte alsdann seine Partei wieder rein zu waschen, was ihm aber nicht gelang. In das von ihm ausgebrachte Hoch auf Schiller stimmten lange nicht alle Versammlungsbesucher ein. Wir gönnten dem Zentrum gerne diese Freude, denn ihre Abgeordnete haben die Hochleberei dringend nötig, da sie in den Augen eines denkenden Menschen schwer im Ansehen gesunken sind. Die „Offenburger Zeitung“ drachte über die Versammlung einen Bericht, der so recht die Einfaltigkeit des Einfenders kennzeichnet. Sie schrieb: „Registriert werden soll, daß die Sozialdemokraten gemeinsam mit den Liberalen die Versammlung veranstalteten, neben dem wuchtigen Stadtrat Rothaupt trat der sozialdemokratische Schwärze Winter auf. Der Wahlkampf brachte doch auch lustige Bilder.“

Allerdings, wenn in Zukunft der Politiker nach dem Körpergewicht gemessen werden soll, so steht das Zentrum mit seinen Agitatoren an erster Stelle, besonders was die „gefflingen“ Wahlmader anbelangt.

8. Wahlkreis.

Dos, 9. Jan. Am Montag Abend fand im Gasthaus zum „Ader“ eine öffentliche Volksversammlung statt, die von 270 bis 280 Personen besucht war. Landtagsabg. Gen. Süßkind unterzog die Politik der Zentrumsparthei einer sehr scharfen unterzogen. Draufender Beifall belohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Darauf sprach der Kandidat, Gen. Lutz v. Baden. Er geißelte das Verhalten der Zentrumsparthei im 8. Kreis. Seine Ausführungen wurden oft von losendem Beifall unterbrochen. Gen. Schäfer schloß die Versammlung mit einigen anfeuernden Worten, auffordernd, den „Volkstribun“ zu abonnieren und der Partei beizutreten. Eine Tellererhebung ergab den Betrag von 18 M.

Bischweiler (Murgtal), 9. Jan. Am Sonntag fand hier eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Genosse Schäfer v. Dos beleuchtete die Zollpolitik der Zentrumsparthei. In der Diskussion beteiligte sich der Zentrums-Gemeindevater Hertmed. Dem Gen. Schäfer war es ein Leichtes, dessen Ausführungen zu widerlegen. Draufenden Beifall erntete Gen. Schäfer am Schluß seiner Ausführungen. Bemerkenswert ist, daß, als Herr Hertmed sprach, völlige Ruhe herrschte; Gen. Schäfer dagegen wurde oft von den anwesenden Zentrumsmännern unterbrochen, was den Bildungsgrad der Zentrumsler genügend beleuchtet.

Die Bändholzsteuer keine drückende Steuer! In einer gestern Abend in Acheren stattgefundenen Zentrumsversammlung verfiel sich der Kandidat der Zentrumsparthei, Herr Prälat Lender zu der Behauptung: die Bändholzsteuer ist keine drückende. Nun wollen wir abiger Meufierung eine solche des Pfarrlual von Bühlertal, welche dieser in den letzten Tagen in einer Versammlung in Bühlertal gemacht hat, gegenüberstellen, die also lautet: Er sowohl als auch Herr Prälat Lender bedauern speziell die Bändholzsteuer außerordentlich. Warum Herr Lender die Bändholzsteuer bedauert, davon erzählt er seinen Schäfden selbstverständlich nichts. Wähler des 8. Kreises! Unsere Parole muß am 12. Januar lauten: Keine Stimme einem Manne, der es wagen konnte, sich über die Bändholzsteuer so zu äußern. Sorgt dafür, daß dieser Auspruch unseres Gegners noch heute in weiten Kreisen bekannt wird, damit unser Kandidat, Genosse Theodor Lutz eine möglichst hohe Stimmengahl auf sich vereinigt.

un
am
Geg
desh
die
sich
ger
brü
Fre
Kir
sow
die
doch
rech
zu i
fre
rung
lasse
dem
erklä
richt
Preis
geme
mal
ber
Berj
zu h
wir
Dien
hätte
des
Sein
denje
Saal,
beweg
Vertre
für d
eräu
Kappel
einige
neter
berie
unser
zur U
teien
rent n
an ih
Kappel
die vo
tag
Kappel
fehlen
in der
ber
heim
leicht
Bild u
die Be
gen zu
wie et
Sünden
stellt u
Bild d
deren
Schwer
stürmif
Jim m
Ernt
einige
Mann
geffirte
ergab 2
Kestul
Den
Nachrich
perflünde
möglichst
lanntge
Sin
im Gaj
verfamm
gut beju
Kandidat
men die
man die
darüber
Die Erkl
thner D
der perje
Auslands
Konferen
habe dur
Iberalen
erhalten.
jen Part
dafür bei
seinen A
führungen
Sinne be
Mann fü
die Stim
sichende
Ghen
Neurot
sich wiede
etwas kan
Ansprache
bringend.
wünschte
denken, f
Champagn
uns ins
Biorabem

9. Wahlkreis.

Forstheim, 10. Jan. Die letzte Wählerversammlung in unserem Orte für den diesmaligen Reichstagswahlkampf war am Sonntag, gleich der ersten, ebenfalls gut besucht. Auch Gegner waren anwesend. In wohlüberdachter Rede behandelte der Referent, Gen. Müller aus Bruchsal, nochmals die allgemeine politische Situation unter besonderer Berücksichtigung der durch die Sammellandbaur Wittum hervorgerufenen Verhältnisse im 9. Wahlkreis. In der Diskussion drückten die Herren Essig und Melcher vom Zentrum ihre Freude über den ruhigen Ton des Referenten gegenüber dem Zentrum aus, bemängelten jedoch, daß die Sozialdemokratie „Kirchenfeindlich und revolutionär“ sei. Mehrere Genossen, sowie der Vorsitzende, Gen. Leicht, gaben zu verstehen, daß die Sozialdemokratie sich mit Erfolg revolutionär nenne, da doch nur sie es ist, die die heutigen himmelschreienden, ungesunden Zustände in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu revolutionieren (umzuändern) imstande sei. Ob Staatsstreikgefahr der herrschenden Klasse eine gewaltsame Umänderung bedingte, das könne man ruhig der Entwicklung überlassen, Kirchenfeindlich oder religionsfeindlich könne die Sozialdemokratie nicht sein, da bei ihr die Religion zur Privatangelegenheit sei. An die Zentrumskräfte aber sei die Frage zu richten, ob sie angesichts der Verhältnisse in unserem Wahlkreis das Arbeiterinteresse dem Arbeiterinteresse vorzuziehen geneigt sind. In seinem Schlusswort ging der Referent nochmals auf alle in der Diskussion berührten Fragen — auch der Sozialgesetzgebung — ein und hatte damit die impotente Versammlung ihr Ende erreicht, nicht ohne gewaltigen Eindruck zu hinterlassen.

Söllingen, 10. Jan. Trotz des eifigen Regenwetters können wir von einer prächtigen Versammlung berichten, welche am Dienstag in der Turnhalle stattfand. Ueber 300 Personen hatten unserer Einladung Folge geleistet. Der Kandidat unseres Kreises, Gen. Trinks, war als Referent erschienen. Sein Vortrag brachte Begeisterung für unsere Sache. Als er denselben beendet hatte, brauste ein Beifallssturm durch den Saal. In der Diskussion, welche sich im Sinne des Referenten bewegte, forderte neben anderen der Genosse Karl Benz, Vertrauensmann der Maurerorganisation, seine Kollegen auf, für den sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten und die letzte Mauerausperung nicht zu vergessen. Gen. Benz richtete einen Appell an die Metallarbeiter. Gleichzeitig widerlegte derselbe einige unwahre Behauptungen der Gegner. Landtagsabgeordneter Kurz aus Gröningen, der durch Zufall hier war, forderte in feinen Worten die Genossen auf, am Wahltag für unsere Sache kräftig zu agitieren. Der letzte Genosse mußte zur Rede gebracht werden. Sämtliche Diskussionsredner erzielten ungeheuren Beifall. Im Schlusswort betonte der Referent noch, daß er für die Sache der Impfgegner, welche sich an ihn gewendet hätten, eintreten werde. Mit dem letzten Appell an die Wähler schloß der Vorsitzende, Gen. Ernst Benz, die von Begeisterung getragene Versammlung.

An dieser Stelle wollen wir noch bemerken, daß sich die Genossen, besonders die Bürgerauschussfraktion, heute Donnerstag Abend im „Grünen Baum“ treffen. Kein Genosse darf fehlen!

Weingarten, 8. Jan. In glänzender Besucher Versammlung in der Festhalle referierte am Sonntag Gen. Böhler-Pforzheim und unser Kandidat, Gen. Trinks. In sachlicher, leicht verständlicher Weise wurde von beiden das betrübende Bild unserer Reichspolitik entrollt. In großen Zügen wurde die Reichsfeindlichkeit und Verderblichkeit der wahnwitzigen Künztlungen zu Wasser und zu Lande dargelegt und die auf dem Volke wie ein Alp lastende Zoll- und Steuerpolitik beleuchtet. Die Sünden der bürgerlichen Parteien wurden ins rechte Licht gestellt und sodann ein zwar düsteres, aber durchaus zutreffendes Bild des Nationalliberalismus Wittumischer Art gezeichnet, deren Reinkulturvertreter man in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie zu suchen hat. Beide Redner wurden mit stürmischem Beifall belohnt. In der Diskussion trat noch Gen. Zimmermann-Karlsruhe lebhaft für die Kandidatur Trinks ein. Gen. Böhler erläuterte in seinem Schlusswort noch einige Programmpunkte. Der daran anschließende Appell, Mann für Mann für den Gen. Trinks einzutreten, fand begeisterten Widerhall. Eine vorgenommene Tellerfassung ergab 22 W. Der Verlauf der Versammlung läßt ein gutes Resultat am Freitag für uns erhoffen.

Den Parteigenossen und Freunden unserer Sache zur Nachricht, daß das Wahlergebnis im Lokal zum „Lamm“ perfündet wird. Es wird dafür gefordert werden, daß auch eine möglichst große Anzahl auswärtiger Wahlergebnisse daselbst bekanntgegeben werden kann.

Singen (Amt Durlach), 8. Jan. Die am Sonntag, 7. Jan., im Gasthaus zur „Krone“ stattgefundene öffentliche Wählerversammlung war von unseren Parteigenossen und Anhängern gut besucht. Gen. Bernhardt-Pforzheim sprach über die Kandidatur Wittum. Referent beleuchtete das Zustandekommen dieser angeblich nationalliberalen Kandidatur. Betrachtet man die verschiedenen Reden Wittums, so ist man sich klar darüber, daß derselbe ein Reaktions- jähmlicher Sorte ist. Die Erklärung seitens der nationalliberalen Parteileitung und ihrer Organe ändern an der Tatsache nichts, daß auf Grund der persönlichen Stellung Wittums zu Herz und Marine, zur Auslands-, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Zentrum und Konfession ihm ihre Stimmen geben. Die Großblodpolitik habe durch die Maßnahme im 9. badischen Reichstagswahlkreis Pforzheim-Durlach-Etlingen-Gernsbach seitens der Nationalliberalen und der fortschrittlichen Volkspartei bedenkliche Missetaten erhalten. Wir Sozialdemokraten werden, wenn uns von diesen Parteien im 9. Kreis ein Sukzessiv übersteht wird, ihnen dafür bei den Stichwahlen im badischen Oberland sicherlich seinen Kuß geben. Redner erntete für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall. Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats. Mit einem Appell an die Anwesenden, Mann für Mann am 12. Januar dem Kandidat Oskar Trinks die Stimme zu geben und für ihn zu agitieren, schloß der Vorsitzende die schon besuchte Versammlung.

Genert, 8. Jan. Die auf Sonntag Abend im Hotel zu Neurot festgesetzte Versammlung hatte sehr unter der schlechten Witterung zu leiden. Auch hatte ein Teil der Erschienenen sich wieder verlaufen, da die Versammlung in Reichenbach sich etwas länger wie geplant hinauszog. Trotzdem war die kurze Ansprache des Gen. Jäz-Gröningen anregend und aufbauend. Ein Angestellter der Baumwoll-Spinn- und Weberei wünschte Aufklärung, was die Sozialdemokraten zu tun gedenken, falls sie zur Herrschaft gelangen. Ebenso über die Champagnersteuer, die das Zentrum als Hauptargument gegen uns ins Feld führt, sowie über den verflochtenen Streik in Pforzheim. Ueber jeden Punkt aab Gen. Jäz prägnante und

klare Auskunft. Speziell die Argumente der Champagnersteuer führte er den Anwesenden zu Gemüte, die gerade die Textilindustrie am meisten getroffen hätte. Nach einem feurigen Appell des Gen. Kappler-Etlingen, den Feind nicht durchzulassen und alles aufzubieten, den Sieg des 9. Kreises wieder an die rote Fahne zu heften, hatte die kurze, aber gut verlaufene Versammlung ihr Ende erreicht.

10. Wahlkreis.

Hagsfeld, 9. Jan. Die am letzten Sonntag im „Bahnhof“ stattgefundene Wählerversammlung war sehr gut besucht. Der Referent, Gen. W. Kolb, schilderte in ausführlicher Weise das Verhalten des schwarz-blauen Blochs und des Wilowblochs, insbesondere der nationalliberalen und linksliberalen Parteien im verflochtenen Reichstags. In klarer Weise legte er der Versammlung unseren ablehnenden Standpunkt den Militär- und Marinevorlagen gegenüber dar. Er wies darauf hin, welche traurigen Folgen ein Krieg für uns bringen und welche Kosten ein solcher verursachen würde. Hier müßte der Reichstag das Recht bekommen, auch mitzureden. Zum Schlusse forderte er die Anwesenden auf, alle, Mann für Mann, für unseren Kandidaten Gen. A. d. Ged., einzutreten und am 12. Januar zu zeigen, daß auch die Wählerschaft von Hagsfeld auf dem Posten ist. Die Versammlung spendete Gen. Kolb für seine klaren Ausführungen stürmisches Beifall. Diskussion wurde nicht beliebt. Gen. Kolb forderte noch auf, sich mehr und mehr zusammenzuschließen in der politischen Organisation und noch mehr wie bisher unsere Presse, den „Volkstribun“, zu lesen, was auch die Hagsfelder Arbeiterschaft sich immer mehr zur Pflicht machen möchte. Eine Tellerfassung ergab den Betrag von 16,41 W. Unter Abzügen der Arbeitermarzialkasse ging die impotente Versammlung auseinander.

Den Wählern zur Kenntnis, daß sich unser Wahllokal im Gasthaus zur „Kanne“ befindet, wo auch am Abend die eintreffenden Resultate bekannt gegeben werden. Wähle jeder so früh wie möglich und stelle sich jeder im Wahllokal zur Verfügung.

13. Wahlkreis.

Ein rotes politisches Leben wird jetzt in der Wählerschaft von den Parteien in unserem bis jetzt konservativen Wahlkreis entfaltet. Die Konservativen sehen Himmel und Hölle in Bewegung, um den heikeln Wahlkreis noch einmal zu retten. Aus diesem Anlaß hat das Zentrum auch seinen eigenen Kandidaten aufgestellt, sondern seinen Wählern aufgegeben, gleich für den konservativen einzutreten. Ein Schauspiel für Götter! Stellte das Zentrum in diesem Wahlkreis einen Kandidaten auf, so wäre dieser mit dem Nationalliberalen oder mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl gekommen und es ist ausgeschlossen, daß die konservativen Wähler für einen Zentrumsmann eingetreten wären. Daher der Verzicht, damit dieser Kreis dem schwarz-blauen Bloch nicht verloren geht. Aber auch von den anderen Parteien wird fleißig gearbeitet und es ist nicht ausgeschlossen, daß es zu einer Stichwahl kommt. Gelingt dies, so sieht der bisherige Abgeordnete Rupp, oder wie er in einem konservativen Flugblatt genannt wird, das „Kuhbäuerle“, den Reichstag nimmer.

Von unserer Seite werden fleißig Versammlungen arrangiert. So fanden am Sonntag Versammlungen im Bretener Bezirk in Ruchbaum, Kuit, Wöllingen, Nünlingen, Gondsheim, Menzingen, Gochsheim und Büchsig statt. Die Stimmung ist für uns recht günstig. Auch die Flugblattverbreitung ging flott von statten. Nur in dem stark konservativen Ort Oberader wurde einem Genossen mit Schlägen gedroht, andere zerrißen die Flugblätter vor deren Augen. Man sieht daraus, wie die konservative Erziehung wirkt. Ein letzter Appell wird in Bretten am Donnerstag vor der Wahl im „Bad. Hof“ von unserem Kandidaten Gortner an die Wähler gehalten. Die Genossen werden ersucht, für zahlreiche Besuch Sorge zu tragen.

Offenburg, 9. Jan. Am 15. Januar, vormittags 10 Uhr, findet hier eine Sitzung des Zentralkomitees, sowie der Abgeordneten und Kandidaten der Zentrumspartei statt, um Entschlüsseungen der durch die Hauptwahl geschaffenen Situation zu fassen.

Der Herr Kandidat Dr. Haas schweigt

auf die in Nr. 4 des „Volkstribun“ an ihn gerichtete öffentliche Anfrage, ob er mit dem Inhalt des von den vereinigten liberalen Parteien herausgegebenen Flugblattes einverstanden ist, in dem der Sozialdemokratie der Vorwurf gemacht wird, daß ihre Arbeit fruchtlos sei, daß sie die Reichsfinanzreform und die sonstige rückschrittliche Gesetzgebung nicht habe verhindern und die Herrschaft des Junkertums nicht habe erschüttern können. Keine Antwort ist eben auch eine Antwort. Wir müssen aus dem Stillschweigen des Herrn Reichstagskandidaten Dr. Haas den Schluß ziehen, daß er nicht den Mut besitzt gegen die unehrliche und schamlose Kampfesweise seiner Helfershelfer aufzutreten. Herr Dr. Haas, der vor noch nicht langer Zeit so radikal tat und die Sozialdemokratie so oft und so sehr Geringschätzung widerfahren ließ, daß es manchmal schien, als ob Herr Dr. Haas nur noch einen kleinen Schritt bis herüber zur Sozialdemokratie zu machen hätte, bekämpft uns also jetzt nach den Manieren des Reichs-Lügenverbandes, was zwar der Sozialdemokratie so viel wie nichts, auf alle Fälle aber dem Ansehen des Herrn Dr. Haas als Politiker schaden wird.

Herr Dr. Haas weiß, daß das, was in den von den liberalen Parteien herausgegebenen Flugblättern über die Sozialdemokratie geschrieben ist, verlogen ist, er selbst hat schon mehr wie einmal die Tätigkeit der Sozialdemokratie anerkannt. Herr Dr. Haas weiß, daß die Sozialdemokratie die Reichsfinanzreform und die Junkerherrschaft in gleich energischer Weise bekämpft hat, er weiß auch, daß seine eigene Partei für den weitaus größten Teil der neuen Steuern zu haben war und daß seine eigenen Parteigenossen die Junkerherrschaft mehr wie einmal gegen den Ansturm der Sozialdemokratie gestützt haben. Trotzdem Herr Haas das alles weiß, trotzdem er weiß, daß seine Helfershelfer die Deffentlichkeit beständig belügen, läßt er das alles ohne ein Wort des Tadels geschehen. Damit stellt Herr Dr. Haas sich auf dem Niveau des liberalen Durchschnittspießers, er macht selbst einen Strich durch seine politische Vergangenheit und das einzig und allein um der Möglichkeit willen, in eine Stichwahl zu kommen, die für ihn verteuert wenig Aussicht hätte.

Auch wir machen nun einen Strich durch die politische Vergangenheit des Herrn Dr. Haas. Hielten wir ihn bisher für einen ehrlichen Gegner, so wissen wir jetzt, daß er den Abgund- und Verleumdungsfeldzug gegen die Sozialdemokratie mitmacht. Damit weiß man aber auch, daß Herr Dr. Haas für die Arbeiterschaft nichts übrig hat, diese aber auch nichts für ihn, am wenigsten eine Stimme.

Arbeiter, eure Freunde habt ihr einzig in der Sozialdemokratie zu suchen. Darum keine einzige Arbeiterstimme einem bürgerlichen Kandidaten; stimmt Mann für Mann für den Kandidaten der Sozialdemokratie, unseren Genossen Adolf Ged!

Aus der Partei.

Achtung, Parteigenossen! Aufsicht bei der Wahlhandlung, insbesondere bei der Fählung der Stimmzettel und Feststellung des Wahlergebnisses ist notwendig. Unsere Genossen mögen abwechselnd im Wahllokal anwesend sein. Auf den Dörfern ist diese Tätigkeit hauptsächlich äußerst notwendig.

9. Wahlkreis.

Den Genossen zur Beachtung! Die Wahlergebnisse der einzelnen Orte, soweit solche Telefonanschluß haben, sind wie folgt zu melden:

- Amtsbezirk Pforzheim nach Saalbau-Pforzheim (Telephon Nr. 101).
Amtsbezirk Durlach nach Festhalle-Durlach (Telephon Nr. 202).
Amtsbezirk Etlingen in die „Blume“.
Amtsbezirk Gernsbach nach „Bad. Hof“-Gernsbach (Telephon Nr. 74).
Aus schneiden!

9. Wahlkreis.

Table with 2 columns: Name of the area and the amount in Marks. Includes entries like Weihenstein (Tellerfassung) 12,57 M., Ottenau (Tellerfassung) 5,-, Scheuern (Tellerfassung) 5,10, etc.

Summa 1883,51 M.
Weiteren Zuwendungen sieht entgegen
Das Parteisekretariat: Oskar Trinks.

10. Wahlkreis.

Table with 2 columns: Name of the area and the amount in Marks. Includes entries like Karlsruhe (Liste Nr. 556-561) 86,76 M., Spöck (Tellerfassung) 8,40, etc.

Zusammen 1612,62 M.
Weiteren Zuwendungen sieht entgegen
Das Parteisekretariat: Oskar Trinks.

7. Wahlkreis.

Die Vertrauensleute werden ersucht, die Wahlergebnisse am Wahltag-Abend per Telefon nach der Brauerei Wundlinger mitzuteilen.

Das Wahlkomitee.

Bulach, 11. Jan. Morgen Abend versammeln sich die sozialdemokratischen Wähler in der „Krone“ zur Entgegennahme der Wahlergebnisse. — Parteigenossen! Stellt euch am Wahltag frühzeitig zur Schleppe an, zur Verfügung. Es gilt, die äußersten Kräfte anzugreifen. Ein jeder muß am Platze sein!

Oberrich, 10. Jan. Die Wahlergebnisse werden am Freitag Abend in der „Hoffnung“ entgegengenommen bzw. bekanntgegeben, worauf wir unsere Genossen aufmerksam machen.

Oberkirch, 9. Jan. Parteigenossen und Freunde! Am Wahltag-Abend treffen wir uns im Gasthaus zum „Salmen“ zur Entgegennahme der Wahlergebnisse. Den auswärtigen Parteigenossen und Vertrauensleuten, welche uns Resultate mitteilen wollen, machen wir bekannt, daß die Nummer des Telefon vom Gasthaus zum „Salmen“ 79 ist, welches denüchli werden möge.

Am Donnerstag Abend um halb 9 Uhr: Zusammenkunft im Lokal „Greifen“.

Vögenbach, 8. Jan. Auf eine wohlgelungene Weihnachtsfeier können die Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder zurückblicken. Dieselbe fand am Dreikönigstag abends in der „Linde“ statt. Schon um 7 Uhr war der geräumige Saal dicht besetzt. Nachdem die Stadtkapelle einige flotte Stücke gespielt wurde die Marcellaise gesungen. Darauf folgte ein Gedicht vortrag „Mein Glaube“. Unser beliebter Genosse Monst von Offenburg hatte die Festrede übernommen. Es waren zu Herzen gehende Worte, die aus seinem Munde kamen. Ausdrücklich Beifall bewies, daß die Anwesenden mit dem vortrefflichen Redner eins waren. Nachdem das Theaterstück „Die Welt geht unter“ flott über die Bretter gegangen war, wurde die Verlosung des Glücksfadens vorgenommen. Manchen nütze

lichen Gegenstand konnten die Glücklichsten mit nach Hause nehmen. Ein Tanzkränzchen bildete den Abschluß der Feier. Mit Benutzung wollen wir noch konstatieren, daß das Fest in Frieden und Eintracht verlief und daß mancher, der noch nicht in unseren Reihen steht, den Eindruck bekommen hat, daß es bei den Sozialdemokraten mindestens ebenso schön und gemütlich ist, als bei den anderen.

Kommunalpolitik.

Singen (Amt Durlach), 9. Jan. Bürgerausschuss-Sitzung vom 8. Januar. Auf der Tagesordnung standen 3 Punkte: Der 1. Punkt, ein von der sozialdemokratischen Fraktion gestellter Antrag: Uebernahme der Leichenschaugebühren auf die Gemeindeumlagen wurde mit 19 Stimmen gegen 15 Stimmen der Konservativen angenommen. Diese christlichen Herren erklärten, sie bezahlten genug, und wenn in einer Familie ein Sterbefall vorkäme und man Doktor- und Apotheker-Rechnung zu bezahlen hätte, da würden die zwei Mark Leichenschaugebühren auch nichts mehr ausmachen. Diese Christen stellten sich somit wieder ein schönes Zeugnis von echt christlicher Nächstenliebe aus, zumal in unserer Gemeinde durchschnittlich jährlich 16-17 Personen sterben und es deshalb nur die kleine Summe von 32-34 M. ausmacht ungefähr einen Achtelspennig der Gemeindeumlage. Der zweite Punkt Verkauf von Gemeindeeigentum zu einem Bauplatz wurde einstimmig angenommen. Ebenfalls Punkt 3: Erhöhung des Gehalts des Hilfspolizeibieners von 50 auf 75 M.

Zu bedauern ist, daß immer einige Fraktionsmitglieder bei den Bürgerausschüssen fehlen, zumal wenn selbst von unserer Fraktion gestellte Anträge zur Beratung vorliegen und sie diese selbst mit unterschrieben haben. Parteigenossen, das muß in Zukunft anders werden!

Aus dem Lande.

Durlach.

Auf in die Festhalle zum letzten Appell muß heute Abend die Lösung sein.

Ein eigenartiges Verhalten. Neulich waren im „Volkstempel“ als nachschmenswertes Beispiel eine hiesige Firma erwähnt, die zur Wahl ihre sämtlichen Reisenden heimberief. Das macht man hierzulande ganz anders. Eine größere hiesige Firma der Maschinenbranche hat ihre sämtlichen auswärtigen Monteurs, die über Weihnachten und Neujahr zu Hause waren, in den letzten Tagen wieder auf auswärtige Montagen beordert. Da die Leute nun aber auch während der letzten Bürgerausschusssitzung fast ausnahmslos draußen auf Montage waren, und so um ihr Wahlrecht kamen, fühlt man sich fast verächtlich, an eine Unmöglichkeit zu glauben.

Organisation am Wahltag. Es werden von der Partei fünf Wahlbureaus errichtet, die den fünf Wahlbezirken entsprechen. Die Bureaus für den 1. und 2. Bezirk sind im „Lamm“, für den 3. Bezirk im „Schwanen“, für den 4. Bezirk im „Krotobil“ und für den 5. Bezirk im „Lammhauer“. Hier finden sich die Genossen ein, die für bestimmte Wahlbezirke eingeteilt sind, aber auch alle anderen, die ohne direkt bestimmt zu sein, sich an der Arbeit beteiligen wollen. Die Verkündung des Wahlergebnisses findet in der Festhalle statt, ebenso wird das Resultat im „Lamm“ bekannt gegeben. Da die größeren Firmen um 2 Uhr Geschäftsschluß haben, werden unsere Wähler ersucht, möglichst gleich nach Geschäftsschluß zu wählen. Spätere sonstigen nicht in der Fabrik beschäftigten Wähler möchten wir dringend eruchen, wenn irgend möglich, schon vor 2 Uhr ihrer Wahlpflicht zu genügen.

Ettlingen.

Arbeiter! Vergeht die öffentliche Versammlung in der städtischen Festhalle am heutigen Abend nicht!

Die Wahlergebnisse werden am Wahltag in der „Blume“ bekannt gegeben, wo sich auch das sozialdemokratische Wahlbüro befindet.

Offenburg.

S. Zentrumschwindel. Die Sozialdemokratie ist der Totengräber des Mittelstandes, so überschrieb die fromme „Offenb. Ztg.“ vor längerer Zeit einmal einen Leitartikel. Die seitgedruckte Ueberschrift war natürlich dem lügenbeutigen Verfasser die Hauptsache. Der blödsinnige Inhalt der Litanei wird ja von der Leserherde doch nicht gelesen, deshalb soll die Ueberschrift wirken. Dieselbe Gaunermentalität betreibt der fromme „Beobachter“. In einer Nummer vom Dezember wurde ebenfalls jesuitisch bewiesen, wie die Sozialdemokratie mit ihrer Ministerarbeit den Mittelstand, das Handwerk und Gewerbe zu ruinieren sucht. Nun wollen wir einmal zeigen, daß auch hier die Zentrumschwindel nach dem alten Gaunertrick verfährt, indem sie schreibt: „Galtet den Dieb.“ Die Sozialdemokratie hat nicht die Macht und will auch nicht das Handwerk, den Mittelstand schädigen oder gar zerstören. Das besorgt der Kapitalismus, die Großfabrikation und auch das schwindelnde Zentrum.

Überall gründen kapitalistische profitlüsterne Zentrumsleute Pensionen, Heilanstalten, Bäder, Kurorte mit billigen, frommen Arbeitskräften. In vielen Großstädten auch Hotels, zumeist Union-Hotels genannt. Auch in Offenburg hat man das ehemals kleine katholische Vereinshaus in die Bahnhofstraße verlegt und zu einem großen Union-Hotel mit vielen Fremdenzimmern nebst Theater- und Konzertsälen umgebaut. Der Name katholisches Vereinshaus ist deshalb nirgends angebracht, um die Fremden besser fangen zu können. Im großen Festsaal finden allsonntäglich öffentliche Militärkonzerte statt, an Fastnacht tolle Maskenbälle und Aufführungen, wobei die niedrigsten, schmutzigsten Couplets und Witze zum Besten gegeben werden; aber selbstverständlich dürfen nur Zentrumsversammlungen in diesem Saale abgehalten werden. (Das sind doch auch karnevalistische Veranstaltungen. D. Red.) Diese Hotelgründungen, Pensionen, riesenhafte Festhale zu allerlei öffentlichen, gewinnbringenden Veranstaltungen schädigen private Hoteliers und Saalbesitzer, die nicht auf zinsfreie Aktien gegründet sind, aufs allerhöchste.

Nicht vergessen soll sein auch ein frommer Rechtsanwalt, der in seinen Wahlreden gerne Sprüche reißt über die Mittelstandszerstörung durch die Sozialdemokratie. Den zentrumschwindelnden Kampf gegen die Warenhäuser unterstützt dieser fromme Herr dadurch, daß er sein impotentes Anwesen an ein semitischs Warenhaus zu einem enormen Preis verpachtete!

In Offenburg und überall, wo man solche Zentrums-Festhale, Profithotels und Kuranstalten errichtet, da müssen die

Wirte und Kaufleute, wo der wirkliche Totengräber des Mittelstandes ist — es ist das Zentrum.

Parteigenossen, Reichstagswähler! Erscheint heute Donnerstag Abend in Massen in der „Mittelhalle“. Es gilt, zum letzten Schläge auszuholen.

Ettlingenweier, 10. Jan. Wir brachten in Nr. 4 eine Notiz über die Auslassungen, die der hiesige Geistliche auf der Kanzel über den Turnverein machte, weil dieser ein Theaterstück aufführte, das dem Seelforger nicht gefiel. Wegen dieser Notiz läuft nun der gesamte hiesige Gemeinderat Sturm und erlöst im „Bad. Beobachter“, sowie im „Landmann“ eine Erklärung, in der er uns Unrichtigkeiten nachzuweisen versucht. Wir wissen ja sehr wohl, wo diese Erklärung ihren Ursprung hat. Damit wollen denn die Herren beweisen, daß den Besuchern das Theater unanständig vorgekommen ist? Aus eigener Ueberzeugung? Es waren aber doch von sämtlichen Gemeinderäten nur der Bürgermeister und ein einziger Gemeinderat anwesend und dieser hat bei einwandfreien Zeugen erklärt, daß er nichts Anstößiges empfunden, aber die Kritik des Geistlichen von der Kanzel entschieden verurteilt. Und trotzdem zielt seine Unterwürigkeit die Erklärung, in der er uns Unrichtigkeiten nachzuweisen versucht. Man bekommt dadurch eine Ahnung, wer das Szepter in der Gemeinde schwingt. Was war es denn, was den Seelforger so in Harnisch brachte? Doch nur das, weil in dem Stück eine Szene vorgeführt wurde, wie sich ein Geistlicher in ein Mädchen verliebt. Ist das so sonderbar, Herr Pfarrer? Duzendweise werden solche Stücke gespielt, ohne daß daran jemand Anstoß nimmt und es ist uns bekannt, daß im Laufe des letzten Jahres eine große Zahl heiliger Einwohner ein Theater besuchten, wobei auch ein Geistlicher eine Rolle spielte, ohne anzunehmen, daß dadurch der geistliche Stand diskreditiert wird. Und hätte hier nicht der Herr Pfarrer die gekränkte Ueberzeugung, wir sind überzeugt, dem Gemeinderat wäre dann auch die Arbeit, eine Erklärung zu unterzeichnen, erspart geblieben. Dann soll es nach der Erklärung der Gemeinderäte anständig gewesen sein, wie der Geistliche von der Kanzel gegen den Turnverein protestierte. Man muß doch einen sonderbaren Begriff von Anstand haben, wenn man Ausbrüche wie: Lumpen, Strohdörpfe, Lumpengefinde und dergleichen für anständig findet. Man weiß hier zur Genüge, daß man von gewisser Seite dem Turnverein nicht hold ist und ihm am liebsten den Garaus machen würde. Der Verein wird aber die Hoffnung dieser Herren gründlich zu schanden machen und beweisen, daß auch der Bannstrahl des Seelforgers den Turnverein nicht vernichten kann.

Was die pfarzhöfliche und gemeinderätliche Kunstfertigkeit an dem aufgeführten Theaterstück anbetrifft, so müssen wir denn doch diesen Herren, ebenso wie dem „Landmann“ und dem „Beobachter“, jedes Verständnis in literarischen Dingen und jede Verehrung, eine Kritik zu üben, abpredigen, denn wenn man einen solchen Mist und Schund aufführt, wie es die verschiedenen katholischen Kirchenchöre des Landes zur Weihnachtszeit tun, unter der „kunstvollen“ Regie des Herrn „Präses“, Schundliteratur im wahren Sinne des Wortes, so hat man wirklich kein Recht, sich über Theateraufführungen anderer Vereine zu ergötzen wie aufzulachen. Das minderwertigste Theaterstück der G. V. Reich-Preiffer ist immer noch besser als die frommen Schmarren und Tränenbrühenführer des Cäcilienvereins. (D. Red.)

Zum Forster Totschlag.

Unter dem Verdachte, den Maurer Griber erschlagen zu haben, wurde heute der Wäcker Rudolf Blumhofer von hier verhaftet. — Zu dieser Angelegenheit wird noch folgendes berichtet: Die Angehörigen des Griber hatten keine Ahnung, daß derselbe erschlagen worden war. Erst der Leichenschauer entdeckte am Morgen nach der Tat die schweren Kopfverletzungen und machte sofort der Gendarmerie hiervon Mitteilung. Die alsbald eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung zweier Personen, die aber wieder freigelassen werden mußten, da eine Annahme, daß sie die Tat begangen hätten, nicht feststand. Man scheint nun den richtigen Täter in der Person des Blumhofer festgenommen zu haben.

Der verhaftete Griber gehörte zu den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern und war Mitglied des Bauarbeiterverbandes. Er war in der sozialdemokratischen Versammlung die am Nachmittag stattfand, und hat dort noch das Wort genommen, wobei er davor warnte, dem Herrschaften konservativen Kandidaten v. Gemmingen die Stimme zu geben.

Die Verurteilung des ermordeten Maurers Griber fand unter zahlreicher Beteiligung der Einwohnerschaft statt. Vom Vorstand des Turnvereins, sowie einem Vertreter des Verbandes der Maurer wurden Kränze am Grabe niedergelegt.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 11. Jan.

Die Wahlergebnisse

Soweit nicht der Wahl-Nachrichtendienst durch die Kreisparteileitungen organisiert ist, sind die Wahlergebnisse der einzelnen Orte abends telegraphisch, telephonisch oder durch Boten (Radfahrer) an uns zu übermitteln. Bei telephonischer Benachrichtigung bitten wir Telephon Nr. 128 anzurufen.

Wenn Benachrichtigung über Wahlergebnisse von uns gewünscht wird, wolle man Telephon Nr. 481 verlangen. Redaktion des „Volkstempel“.

Zur Reichstagswahl.

Die Bezirkswahllokale

befinden sich für Mühlburg im „Hirsch“, Weststadt in der „Palme“ und „Freischütz“, Mittelstadt in der „Gambriunshalle“, Südstadt im „Auerhahn“, Oststadt bei Richter (Alte Brauerei Ged.).

Zentralwahlbureau:

ParteiSekretariat, Marienstr. 22 (Zernprediger Nr. 1969).

Diejenigen Parteigenossen, welche sich zur Wahlarbeit zur Verfügung stellen, wollen sich um 9 Uhr in den oben genannten Bezirkslokalen einfinden. Ebenso die anderen im Laufe des Tages freierwerbenden Parteigenossen und auch die Parteigenossinnen.

Achtung, Südstadt!

Diejenigen, welche Schlepptarten geschrieben haben, mögen dieselben heute Abend 7 Uhr „Auerhahn“ abgeben.

Alt- und Oststadt.

Die Schlepptarten werden heute Abend bei Richter abgeliefert mit der Liste.

Die Genossen, welche sich zur Mitarbeit am Wahltag in diesem Bezirk gemeldet haben, wollen sich am Freitag früh pünktlich 9 Uhr bei Richter einfinden.

Veiertheim.

Den Parteigenossen und Freunden unserer Sache zum Kenntnis, daß Freitag Abend die Wahlergebnisse im „Weißen Studud“ bekannt gegeben werden.

Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Karlsruhe.

Am Tag der Reichstagswahl ist das Büro geschlossen. Die Ortsverwaltung.

Auf zum Maskenball des Gewerkschaftskartells.

Auch an dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, daß Eintrittskarten zum Gewerkschaftsmaskenball im Vorverkauf bei allen Gewerkschaftsvorsitzenden, sowie abends an der Kasse zu haben sind. Saalarten kosten 1 M., Galleriekarten 50 Pf. Der Gewerkschaftsmaskenball erfreut sich seit Jahren großer Beliebtheit, es dürfte auch diesmal wieder eine zahlreiche Beteiligung zu erwarten sein. Dies ist umso mehr zu wünschen, als der Ueberfluß dem Gewerkschaftskartell, und durch dieses wiederum der Allgemeinheit der Arbeiterschaft zugute kommt.

Mühlburg.

Die am 9. Januar im Stadtteil Mühlburg von der Fortschrittlichen Volkspartei einberufene Wählerversammlung war nur mäßig besucht. Zu Beginn feierte Herr Waisenhausverwalter Gschick den Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei, Herr Dr. Ludwig Haas, als einen von Gott begnadeten, Rede begabten „Leutschen“. Um die Sünden des liberalen Blocks zu verdecken, mußten die Schwarzblauen herhalten. So vertieg sich Herr Kammerstenograph Frey zu dem Ausruf: „Ihr schwarzen Heuchler habt bei allen Wahlen die rote Fahne helfen aufpflanzen“. Auch hat uns Herr Frey erraten, daß Liberale und Fortschrittler die Partei des gleichen Rechts für Alle sei. (1)

„An Sprüchen reich, an Taten arm“ war der Num der Ausführungen der Liberalen und fortschrittlichen Redner. Herr Professor Thoma's von Ettlingen Politik ist „Raus aus den Kartoffeln, rein in die Kartoffeln“. Im 9. Kreis gegen die verdammten Roten, im 10. Kreis gegen die Schwarzblauen-Schnapsblöder. Ob's hilft! Auch wurde zum 5. und 10. bielten mal „bewiesen“, daß die Kandidatur Wittum keine Sammellandidatur sei.

In ganz demagogischer Weise wollte Herr Thoma die Versammlung glauben machen, unter Kandidat Adol Ged habe am Samstag in der Versammlung im „Hirsch“ die Freisinnigen zu Unrecht angegriffen.

Herr Thoma, warum haben Sie in der Diskussion das Wort nicht ergriffen, um die angeblichen „Unwahrheiten“ unseres Genossen Ged zurückzuweisen? Die Zeit hat Ihnen doch am Dienstag auch gereicht, um bis 12 Uhr in Mühlburg der liberalen Versammlung beizuwohnen. Nichts als Sprüche. Unserem Redner Genosse Mühsch war es ein Leichtes, die Angriffe auf unsere Partei zurückzuweisen und das Sündenregister des Freisinn und der Liberalen an den Pranger zu stellen.

Ein Herr Schäfer aus Gernersheim stellte sich als liberal-fortschrittlicher Weisheitsredner vor, um zu beweisen, wie unerschrocken die Pfälzer Weine sind. Die Versammlung war zum größten Teil von Gegnern der Liberalen besucht.

Darlanden.

Parteigenossen! Am Wahltag liegt es in eurer Macht, zu zeigen, daß Darlanden immer noch die Hochburg im 10. Wahlkreis ist. Trete jeder an zum letzten Ansturm. Rasse sich keiner von den paar Quertreibern, welche sich in letzter Zeit in äffischer Weise an euch heranmachen, irreführen.

Die Wahlergebnisse werden im Gasthaus zur „Linde“ und im „Karlsruher Hof“ bekanntgegeben. Die auswärtigen Genossen, welche von uns Auskunft wollen oder Mitteilungen machen wollen, werden gebeten, die Telephonnummer 2603 anzurufen.

Die allgemeine Zubeistimmung über unsere Auto-Verbindung Mühlburg-Darlanden ist so ziemlich veräuscht. Mühsinnungen von allen Seiten werden bereits laut, man hat in der kurzen Zeit schon die Erfahrung gemacht, daß der Personenbeförderung, mit diesen zwei Wagen, welche zur Zeit laufen, absolut nicht gedient ist. Wenn der Betrieb in der Weise aufrecht erhalten bleibt wie bisher, so kann er sich unbedingt nicht rentieren. In erster Linie wäre es wünschenswert, daß in der Früh und abends nach 5 Uhr der 10 Minutenbetrieb eingeführt würde. In den Abendstunden ist es geradezu unmöglich noch einen Platz zu bekommen, wenn die Leute welche innerhalb einer halben Stunde durch die „Elettrische“ nach der Hardtstraße befördert werden, mitfahren wollen. Es ist sicher kein Vergnügen, wenn man eine Stunde wie es schon oft vorgekommen ist, in Sturm und Regen auf ein Auto warten muß und erst keinen Platz bekommt. Um dem Umstande vorzubeugen, daß nicht allzuvielen Personen an der Hardtstraße warten müssen, wäre es vielleicht gut, wenn man diejenigen Wagen der Straßenbahn, welche direkten Anschluß mit den Autos haben, eine Tafel mit der Aufschrift „Anschluß nach Darlanden“ anhängen würde. Es würde dies allerdings nur in der Zeit notwendig, wo der Halbtundenbetrieb eingeführt ist. Daß wir gleich in den ersten Tagen mit Beschwerden an die Öffentlichkeit treten müssen ist für uns sicherlich nicht angenehm. Besagen müssen wir uns aber auch über die Herren Wagenführer. Diese Herren haben sich erlaubt, die neben ihnen sich befindlichen zwei Plätze für bestimmte Personen reserviert zu halten. Derartige Unterschiede sollen nicht gemacht werden. Wir wollen den Herren Wagenführern ins Gedächtnis rufen, daß sie zur Zeit nicht im Schwarzwald fahren. Wenn es in der Weise wie oben geschildert, weitergeht, würde es sich sicherlich nicht belohnen, wenn die Stadtverwaltung diesem Betrieb ihr Geld weiter zuschießen würde.

Arbeiter-Sekretariat Karlsruhe.

Unser Büro bleibt Morgen Freitag
geschlossen.

Soziald. Partei Offenburg. Wähler! Parteigenossen!

Auf zum letzten Appell!

Donnerstag, den 11. Januar, abends 8 Uhr, in
der „Michelhalle“

große Wählerversammlung

Kandidat, Landtagsabgeordneter G. Mönch wird über
die Reichstagswahl sprechen und mit den Begnern Ab-
rechnung halten.

Genossen! Erscheint in Massen zum Schlusseffekt.

4891

Das soziald. Wahlkomitee.



Städt. Seefischmarkt

Hauptmarkt: In der Fischmarkthalle hinter dem städt.
Bierordbod am Donnerstag nachmittag
von 3 1/2 - 7 Uhr und Freitag vormittag von 8 - 11
Uhr.

Große Zufuhr, billige Preise!
Fisalmärkte: Durch den Verkäufer Oberwald, Weststadt,
am Donnerstag nachmittag von 3 - 6 Uhr,
Oststadt. In der Georg-Friedrichstraße am Freitag
vormittag von 8 1/2 - 10 1/2 Uhr.
Karlsruhe, den 10. Januar 1912. 4889

Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

Sehr seltene Gelegenheit.

Von einem großen Fabriklager sind mir viele
taulend prachtvolle, schwere 3476
Tiger-Planel-Schlaf-Decken
mit hübschem buntem Rand zum Verkauf anber-
traut. Die Decken eignen sich für jede Haus-
haltung, sind warm und fest, ca. 190 cm lang und
140 cm breit. Lassen Sie sich sofort
4 St. Tiger-Planel-Schlafdecken
für zusammen Mk. 9.35
inkl. Verpackung und Porto, ohne jede Nachz.,
franko per Nachnahme ins Haus senden. Mit
ruhigem Gewissen kann ich behaupten, daß jeder
mit der Sendung zufrieden sein wird und mit Ver-
trauen bestellen kann. Umtausch jederzeit gestattet.
Frl. Margarete Ahrens, Wiesbaden, Baderloosstr. 4.



Nähmaschinen

Der beste Erwerb für Hausindus-
trie ist ihrer viel. Vorteile weg, unsere
Strickmaschine.
Außerordentliche Leistungsfähig-
keit, große Nadelersparnis, Ver-
meidung von Ballmaschinen, große
Plazerparnis.
Strickunterricht gratis.
Eventuell liefern wir Garne und
nehmen die fertige Ware ab. 3192

Schwinn & Ehrfeld,
Karlsruhe, Telefon Nr. 102.
Kaiserstraße 99.
erfisklassiges Fabrikat auch gegen
bequeme Teilzahlung



Elsässer Resten-Geschäft

Viktoriastrasse 10 III. 2061
Stets Eingang von Neuheiten in Blusenstoffen, Kleider-
stoffen, Samt, Seiden, Leinen- und Baumwollwaren.
Kein Laden, daher billige Preise.

Berkaufe fortwährend gut
erhalt. Herren-
und Frauenkleider, gut ge-
machte Schuhe, Stiefel in ei-
gener Schuhmacher-Werkstatt. 204
Frau Streckfuß, Durlacher-
straße 79. 4896

Lücht. Vertreter
(auch Nichtfachleute) für Krantons-
kasse bei hoher Provision gesucht.
Nach kurzer Zeit Anstellung bei
Gebalt. 4896
Sagonia, Leipzig, Emilienstr.

Großer Abschlag

Bernh. Kranz

Berderplatz 37, Ludwigs-
platz 65, Kaiserstraße 38,
Reifenstraße 25,
Teleph. 484 Teleph. 2374

empfiehlt

Deutsches Schweinefett

vorzügl. im Geschmack
per Pfund 65 -,-
bei Eimern von 9 Pfd. 60 g
bei Kübeln von 25 Pfd. 58 g
bei Stübeln von 50 Pfd. 56 g

Pflanzenfett und Margarine

offen, per Pfund 58 -,-

Sanerkrant

selbsteingemachtes,
p. Pfd. 20 g, bei 5 Pfd. 19 g

Halberstädter Würstchen

Paar 20 -,-

Makkaroni

per Pfd. 28 und 34 -,-

Zwiebeln

Pfund 10 g

geschälte Kastanien

Pfund 20 g

Kranzseigen

per Pfund 28 -,-

Bismarckheringe und Kollmöpfe

4 Liter-Dose 180 g
offen Stück 6 g

Salzheringe

Stück 5 g 4892

Kakao

Pfund 75 g

Kerzen-Komposition

per Pfd. 45 g,
bei 25 Pfd. 42 Pfg.

Paraffinkerzen

Palet 25 g

Bügelkohlen

Palet 14 g.

Pfänder-Versteigerung

Am Mittwoch, d. 17. Jan.
1912, vormittags von 9 Uhr
und nachmittags von 2 Uhr
an, findet im Versteigerungs-
lokal des Leihhauses: Schwannen-
straße 6, II. Stod, die öffent-
liche Versteigerung der ver-
fallenen Pfänder No. 10473
bis mit No. 13265 gegen
Vorzahlung statt.

Das Versteigerungslokal wird
1/2 Stunde vor Versteigerungs-
beginn geöffnet. 4872

Die Kasse bleibt am Ver-
steigerungstage, sowie am
Nachmittags des vorhergehen-
den Tages geschlossen.

Karlsruhe, 6. Jan. 1912.
Städtische Pfandleihkasse.

2 Maskenkostüme, Brette und Wiener Wascher- mädel, bill. zu verkaufen.

Schügenstr. 55, Dinkels. 4. St.

Sonder- Preise :

Damen-Konfektion
Handschuhe
Strümpfe
Trikot-Wäsche
Herren-Artikel
Glas, Porzellan
Wirtschaftsartikel

Hermann Tietz.

Buchdruckerei Volksfreund

Luisenstraße 24 KARLSRUHE Telefon 128

empfiehlt sich zur

Herstellung von Buchdruckerarbeiten

aller Art für Vereine, Geschäftsleute und Private
in sauberster und geschmackvollster Ausführung.

Rotationsdruck u. Herstellung von Massenaufgaben.

Erste Badische Lott. im neuen Jahr!

Ziehung garant. 31. Jan.
3288 Geldgewinne

45800 M.

Hauptgew.

20000 M.

3287 Gewinne

25800 M.

Lose à 1 M., 11 Lose 10 Mark
Porto u. Liste 30 g

empfiehlt Lott.-Untern.

J. Stürmer

Strassburg i. E.
Langstrasse 107.

In Karlsruhe: Carl Götz,
Hebelstrasse 11/15,
Gehr. Göhringer,
Kaiserstr. 60, E. Flägel,
J. Daringer,

Die
gesündeste

Kindernahrung ist Neuberts
Nährsalz-Matergries.

Leichtverdaulich - nahrhaft -
billig. 8514

Reformhaus, Kaiserstr. 122 u. 40.

Zuger's Fischmarkt.

Die Fische werden je-
weils vor dem Verkauf
in Bezug auf Güte und
Frische kontrolliert.

Kleine Schellfische

Pfd. 18 Pfg.

Merlans

Pfd. 23 Pfg.

große Schellfische

Pfd. 34 Pfg.

Fischkotelette

praktisch zerlegt, fertig
zum Braten

Frisch gewässerte Stöckfische

Pfd. 23 Pfg.

Zuger

4895 **Filtalen.**

In Durlach:

Edt Marttplatz u. Hauptstr.

In Karlsruhe:

Edt Marien- u. Augartenstr.

Maskenkostüm

Holländerin
zu verleih.

Goethestraße 52, 1. St. 4890

Willh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20,
neb. dem Apollo-Theater
empfiehlt sein Lager in
Taschen- u. Wanduhren.
Billige Reparatur-Werk-
stätte, Trauringe, 8 u.
14 far. gestempelt, das Paar
u. M. 12-27. Brillen u. Zwickel

Diwan

Neue, bessere Plüsch-
und Leinwand-
werd. unt. Garant.
von 38 u. 42 Mk. an verkauft.
Keine Fabrikw. R. Köhler,
Lapez, Schügenstr. 53, II. 4812

Gebisse

alte, tote Teile, kauft zu höchsten
Preisen 4852

Frau pflüger

Bähringerstr. Nr. 33, 3. Stod.
Bon auswärts genügt Karte.

Ueberzieher, à 3 Mk., Anzüge à 3.50 Mk. färbt

Färberei Firnrohr

Kaiserstraße 28. 3395

Werkzeugkasten

mit Inhalt zu verkaufen. 4894
Marienstraße 25, S. P.

Maskenkostüm

Türkin in
Seide, für
kleine schlanke Person, billig zu
verleihen. Rheinstr. 17, 3. L.

2 Maskenkostüme,

Judier
und
Judierin, sehr schön, mehrfach
prämiert, zu verleihen. Zu er-
fragen von 12 Uhr ab, Radner-
straße 22, 4. Stod. 4890



Ausgabe tägl.
Abonnement
75 Pfg., viertel-
jährlich, mon-
atlich 2.10 Mk., durch
Druck-
Verlagerei

Heute
schlechten
Ueber
des liberal
konservativ
Mit d
dem verflo
einen Teil
sozialdemok
Die S
des Volkes
im Reichst
und das d
Die S
Der Sprac

Ueber
junckerlicher
wollten a
indirekte
Über
schaffene
noch einen
Sie gaben
sch mit de
Und
Gide gesch
keinen Pf
zu den er
Zigaretten
finanzrefor

weiterer,
Armen un
Gem
diener mit